



Wege und Ziele

Weitwandern in Europa

Zeitschrift des Vereins Netzwerk Weitwandern e.V.

Ausgabe 19 April 2006



Ein romantischer Anblick: Burg Maus am Rheinsteig

- Mittelnorwegen
- Griechenland
- Alpenraum
- Rheinsteig
- Bücher und Zeitschriften

- 3 Wandern als Abenteuer?**
Wie werden Stimmungen erzeugt und transportiert
Lutz Heidemann
- 5 Hinweis: Jakobswege durch ganz Westeurpa**
- 7 Steifgefrorene Hosen und Notunterkünfte**
Auf Schneeschuhen durch die Femundmarka
in Mittelnorwegen
Dr. Roland H. Knauer
- 12 Aufforderung zum Wandern in Griechenland**
Lutz Heidemann
- 21 Wandern in Kreta**
Lutz Heidemann
- 24 Mit dem Zelt von Lenggries nach Urfeld am**
Walchensee
Markus Mohr
- 33 Wandern auf „hohem Niveau“ -**
Erfahrungen vom neuen Rheinsteig
Lutz Heidemann
- 41 Rezension der Zeitschrift:**
„Caminar. Senderismo i naturaleza“
Georg Rückriem
- 46 Wanderkameradschaft besonderer Art –**
eine Nachbemerkung zu meinem Bericht über den
„Lykischen Pfad“ in Ausgabe 18
Lutz Heidemann
- 48 Impressum**

Dr. Lutz Heidemann, 1.Vorsitzender

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder!

Wandern als Abenteuer? Wie werden Stimmungen erzeugt und transportiert?

Der markierte Weg ist die Grundlage einer Wanderung, zumindest einer Fernwanderung mit einem konkreten Ziel und der einigermaßen klaren Vorstellung, wie man dorthin gelangt möchte. Dabei spielen die Wanderführer neben Karten eine große Rolle. Deshalb sollte im Verein und in dieser Zeitschrift ein Meinungs- und Erfahrungsaustausch über Wanderführer nie aufhören, aber nicht nur deren bloße Existenz als erwähnenswert herausgestellt werden, sondern auch deren Methode reflektiert werden, einen bestimmten Weg auszuwählen und den Wanderer auf diesem Weg zu begleiten. Reichen Wegeinformationen allein aus oder sollen und wollen Wanderer auch etwas über das durchquerte Gebiet erfahren? Schon sind wir im Bereich des Subjektiven! Das geht aber nicht anders, jede Auswahl ist eine Wertung, aber gerade deshalb muß darüber diskutiert werden – und wir bieten ein Forum dafür. Der neue Rheinsteig ist ein interessanter Weg. Das hatte ich das schon in der Ausgabe 18 angekündigt – gerade in methodischer Hinsicht. Darüber dann ausführlich im späteren Textteil. Hier nur der Hinweis, daß es in dem Beitrag auch um die Einstimmung auf den Weg und die Sprache der Führer geht.

Ich möchte keinen Graben zwischen Weitwanderern und „dem Rest der Welt“ aufreißen. Aber vielleicht sind Personen, die mit den nüchternen französischen Topoguides gewandert sind oder die „Bleiwüsten“ der gta-Führer gar nicht bemerkt haben, weil Bätzing sie sicher durch blühende Alm-Wiesen geleitet hat, verdorben für aufmunternde Sprüche und viele bunte Briefmarken-Bilder pro Seite. Einer der beiden Rheinsteig-Führer trägt den Titel „Abenteuer Rheinsteig“. Was ist denn ein Abenteuer, wo kommt das Wort her? Das Abenteuer sei „ein Erlebnis, ein gewagtes Unternehmen“, meint das Duden-Herkunftswörterbuch. Das Wort wurde Ende des 12. Jahrhunderts aus dem altfranzösischen „aventure“ entlehnt, das wiederum geht auf das lateinische „advenire = herankommen, sich ereignen“ zurück; so z.B. auch bei „Advent = Ankunft Christi“. „Das Wort hatte eine reiche Bedeutungsentfaltung und wurde früher auch im Sinne von „Geschick, Zufall, Risiko, Kunde, Bericht von einem außerordentlichen Ereignis, Betrug, Gaunerei, Trick, Trophäe oder Wettschießen verwendet.“

Vom spätmittelalterlichen Ritterroman zum modernen Abenteuerroman ist ein kurzer Schritt. Aber Wandern auf dem Rheinsteig ist kein Abenteuer. Muß es

Einleitung des 1. Vorsitzenden

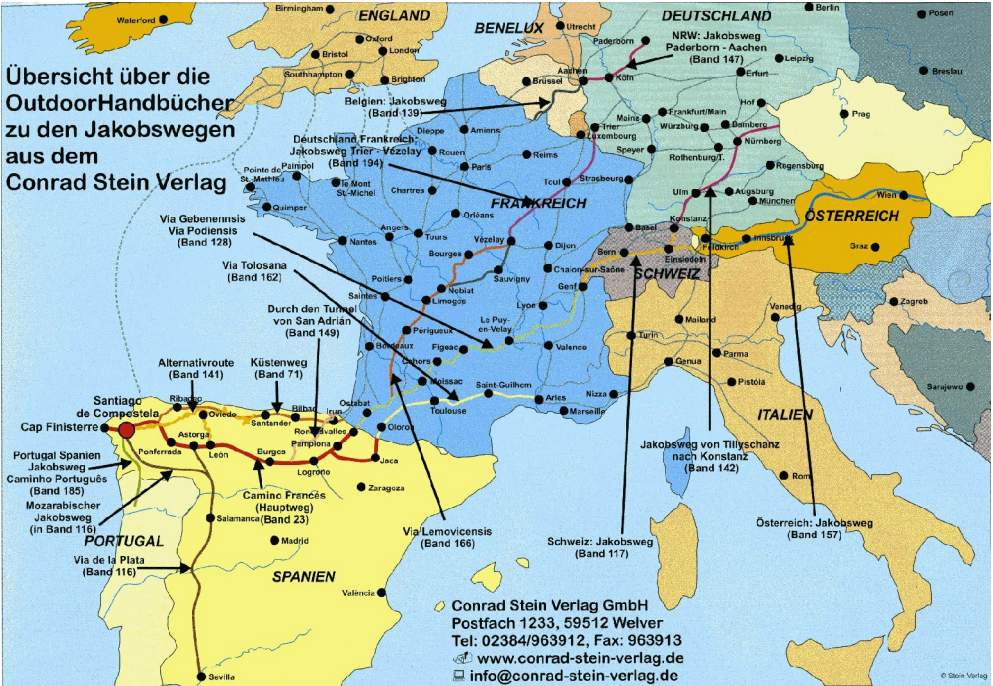
durch Begriffe und Gedankenverbindungen in den Führern zu einem „außergewöhnlichen Ereignis“ stilisiert werden? Andere Beispiele von Wanderungen in diesem Heft sind schon eher Abenteuer, eine Wanderung in Lappland oder durch Kreta oder Nordgriechenland. Und in ihrer Art ist eine Zeltwanderung ein Abenteuer.

„Wandern in Spanien“ wird wieder in dieser Ausgabe thematisiert. Beim Wandern in Spanien geht die erste Gedankenverbindung nahezu reflexartig zum Jakobsweg. Das klingt kritisch, weil bei der Begeisterung für diesen Weg leicht modisch-irrationale Züge mitschwingen können, aber unabhängig davon, hat das Ziel Santiago wirklich sehr viele Menschen zum Wandern mobilisiert. Welchen Impuls der Jakobsweg im europäischen Maßstab ausgelöst hat, belegt das diesbezügliche Programm von Wanderführern des Conrad Stein Verlages (siehe Übersicht auf der übernächsten Seite). Doch die iberische Halbinsel bietet mehr. Unser Mitglied Georg Rückriem hat eine bemerkenswerte Analyse der spanischen Zeitschrift „caminar“ erarbeitet.

Am Ende steht eine Buchbesprechung besonderer Art. Es gibt einen Führer über einen Fernwanderweg in der Türkei, bei dem kein Wort über den „Hersteller“ des Weges gesagt wird. Das wirft Fragen über geistiges Eigentum auf. Bei dem „Rheinhöhenweg“ trägt jedes Schild das kleine Zeichen ®, das signalisiert, hier handelt es sich um ein „eingetragenes Markenzeichen“. Besonders gut kann ich das nicht finden. Aber es scheint eine charakteristische Entwicklung zu sein. Ein Weg bzw. ein Wegenamen wird zum „Markenartikel“, davon können Sekundärverwendungsrechte abgeleitet - oder Mißbrauch soll vermieden werden. Bei dem erst in der Entwicklung befindlichen „Walk on Web“-System, bei dem Wegebeschreibungen einschließlich der Hilfsangebote wie Übernachtungs- und Verpflegungsangebote per Internet „heruntergeladen“ werden können - wahrscheinlich gegen Bezahlung, wird dieses System zur Perfektion gebracht. (Vergl. meinen Hinweis in „Wege und Ziele“ Ausgabe. 18, Seite 7). Wandern und Wege haben aber einen anderen Ursprung: Es waren „soziale Infrastrukturen“, sie entstanden in der Regel als „gemeinnütziges Gemeinschaftswerk“ – selbst Trampelpfade kann man so auffassen - und sie standen jedermann zur Verfügung. Wir als „Netzwerk Weitwandern“ können und wollen nicht richten, aber zu unserer selbstgewählten Rolle als „Verbraucherschutz Einrichtung“ gehört, daß wir auf Fehlentwicklungen hinweisen müssen.

Aber ansonsten wünscht Ihnen / Euch der Vorstand und die Redaktion einen schönen Start ins Wanderjahr 2006

Jakobswege durch ganz Westeuropa



Wenn man allgemein von dem „Jakobsweg“ spricht, meint man meist den Hauptweg „Camino Francés“, der von den Pyrenäen nach Santiago de Compostela führt. Es gibt aber eine Vielzahl von weiteren Jakobswegen. Im Conrad Stein Verlag sind 15 Outdoor Handbücher über die verschiedenen Jakobswege erschienen. Santiago de Compostela kann allein auf fünf verschiedenen Wegen erreicht werden. Aber auch in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Frankreich gibt es Jakobswege, die in die fünf Wege zum Grab des Apostel einmünden. Die Europakarte mit den eingezeichneten Wegen sowie die Übersicht der Handbücher helfen sicherlich dem Begeher, wenn er den stark frequentierten Hauptweg vermeiden möchte.

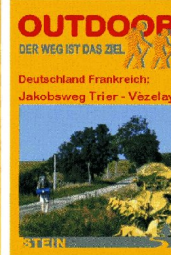
Auf den Jakobswegen unterwegs mit OutdoorHandbüchern - Der Weg ist das Ziel - aus dem Conrad Stein Verlag



SBN 3-89392-547-3



ISBN 3-89392-539-2



ISBN 3-89392-594-5



ISBN 3-89392-542-2



ISBN 3-89392-557-0



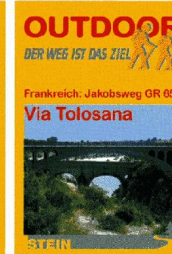
ISBN 3-89392-517-1



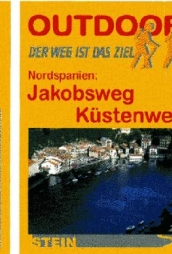
ISBN 3-89392-566-X



ISBN 3-89392-528-7



ISBN 3-89392-562-7



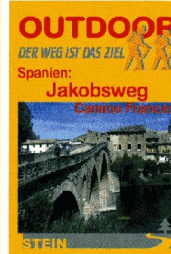
ISBN 3-89392-671-2



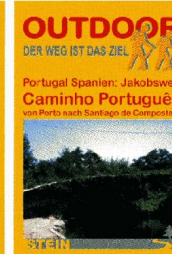
ISBN 3-89392-549-X



ISBN 3-89392-541-4



ISBN 3-89392-623-2

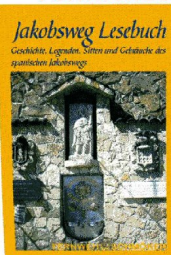


ISBN 3-89392-585-6

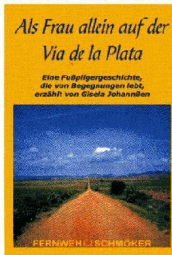


ISBN 3-89392-516-3

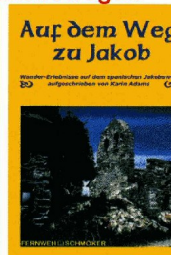
FernwehSchmöker zu den Jakobswegen



ISBN 3-89392-553-8



ISBN 3-89392-582-1



ISBN 3-89392-525-2



ISBN 3-89392-589-9



ISBN 3-89392-584-6

andere Pilgerwege nicht in umseitiger Karte

Jeweils beschriebener Wegverlauf siehe Karte auf der Rückseite
alle Bücher können in jeder Buchhandlung bestellt werden.

Steifgefrorene Hosen und Notunterkünfte Auf Schneeschuhen durch die Femundsmarka in Mittelnorwegen

Von Dr. Roland H. Knauer

Endlich. Am Ende des Muggsjölija-Sees tauchen im Wald einfache Blockhäuser auf. Für eine Nacht stehen die Holzfällerhütten von Muggsjölija auf der norwegischen Seite der Grenze zu Schweden Wanderern offen. Der Wanderer ist heilfroh, diese primitiven Unterkünfte in Mittelnorwegen zu erreichen, quatscht doch Wasser in seinen Schuhen, drohen bei minus sechs Grad und eisigem Wind seine Zehen zu erfrieren. Eine



Stunde und drei Kilometer vor den Hütten ist er mit samt seinen Schneeschuhen in den Nedre Muggsjöen-See eingebrochen. Zum Glück am Ufer, nur bis zu den Knien reicht das Wasser. Mit Mühe wuchtet sich der Mann wieder aufs feste Eis, stapft ans Ufer. Es ist nicht einfach, in einer Schneewehe im Schneesturm auf Schneeschuhen balancierend eine steif gefrorene Hose auszuziehen und eine trockene anzuziehen. Trockene Ersatzschuhe gibt es natürlich keine. Also weiter, bis zur nächsten Notunterkunft, nach Muggsjölija. Zwei Pritschen, zwei Schaumstoffmatten, ein Tisch, ein gusseiserner Ofen – so sieht ein Lebensretter aus.

Holz liegt bereit, Papier ist im Rucksack trocken geblieben. Mit einiger Mühe bringen klamme Fingern ein Feuer in Gang. Drei Stunden später sieht die Situation schon besser aus. Über dem Ofen baumeln Hosen, Socken und Schuhe zum Trocknen. Mollige Wärme macht sich in der primitiven Hütte breit, von minus fünf Grad hat der kleine Ofen auf plus zehn Grad aufgeheizt. Die kleine



Notunterkunft hat sich als Retter in der Not erwiesen, eine andere Hilfe kann man in der Einsamkeit der Femundsmarka nicht erwarten. Denn hier ist kaum jemand unterwegs – gerade einmal zwei Menschen hat der Wanderer in zwei Tagen bisher getroffen.



Dabei ist Anfang April die ideale Jahreszeit, um auf Schneeschuhen durch den hohen Norden zu stapfen. Tagsüber klettert das Thermometer schon bis in Gefrierpunktnähe, während im Januar minus 45 Grad keine Seltenheit sind. Ein Meter Schnee gibt eine gute Unterlage für Schneeschuh- oder Skiwanderer. Fein säuberlich wie Perlen auf einer Kette aufgereiht schmücken kurze Holzstückchen die unberührte weiße Schneedecke, durch die der Wanderer am nächsten Tag stapft. Irgendwie seltsam, was mag das eigentlich sein? Nach einiger Zeit dämmert die Erkenntnis: Ein Lattenzaun, der fast vollständig eingeschneit ist.

Im Sommer gattern die Norweger hier ihre Kühe ein. Richtig, ein paar Meter weiter taucht aus dem Schneesturm auch schon die Alm Fjölburösta auf. Schöne Blockhäuser, mit Schneewehen

bis zum Dach. Wie Sanddünen in der Sahara ziehen sich Schneedünen auf der vom Wind abgewendeten Seite etliche Meter weit auf die meterhoch verschneite Wiese vor der Hütte. Der Schnee reicht weit über die hölzernen Fensterbretter im Erdgeschoß. Der Wind bläst das Grasdach weitgehend frei, heult wie in einem

Gespenserschloß um die Ecken. Trotzdem, der Wanderer ist froh, sein Tagesziel erreicht zu haben. Der eiskalte Wind hat ihm alle Wärme aus dem Leib geblasen, der Rucksack drückt schwer auf die Schultern. Aber keine der Hütten ist bewirtschaftet, deshalb muss man neben der ohnehin umfangreichen Ausrüstung für eine Wintertour auch noch die gesamte Verpflegung für eine Woche mitnehmen.



Das Abendessen entschädigt für alle Mühsal. Schmeckt es doch viel besser als jede Hüttenmahlzeit in den Alpen. Das Ambiente drum herum stimmt obendrein. Schließlich wurde Fjölburösta 1845 gebaut und das ganze Jahr über als Bauernhof bewirtschaftet. Seither hat sich in der Stube wenig geändert, die jetzt als Winterraum dient. Schon damals gab es hier wohl ein Himmelbett, eine Anrichte, einen hölzernen Tisch und acht wackelige Stühle, Petroleum-Lampen und ein auszieh-

bares Holzbett. Das ist allerdings ein wenig neueren Datums und wurde erst 1849 im nahen Feragen geschreinert. Seit einigen Jahrzehnten wird Fjölburösta allerdings nur noch als Alm zwei oder drei Monate im Sommer bewirtschaftet, in den anderen Monaten steht eine Stube Wanderern als Winterraum offen.

So richtig gemütlich aber wird es dort nicht, kommt doch der bullige, gusseiserne Ofen kaum gegen die bittere Kälte des Schneesturms an. Auch der nagelneue Kamin in der Ecke aus dem Jahr 1990 kann die Temperatur nicht über die Null-Grad-Marke hieven, so stark pfeift der Wind durchs Haus. Jeder Windstoß treibt einen neuen Schwall Frostluft durch die vielen Ritzen und Spalten im



Gebälk des Fjölburösta-Bauernhofes. In eineinhalb Jahrhunderten ist das Holz geschrumpft, Lücken öffnen sich in den Wänden des alten Hofes. Obendrein haben sich an einer Außenwand fünf Meter hohe Schneedünen angesammelt, bedecken die Fenster dort zu zwei Dritteln und verbreiten von innen betrachtet ebenfalls das Gefühl eisiger Temperaturen. Das Holzfeuer lässt den Ofen zwar kräftig bullern, drei Meter weiter aber sitzt der Schneeschuhwanderer auf einem wackligen Stuhl am Esstisch und beäugt zitternd das Thermometer, das die Null-Grad-Marke partout nicht passieren will. Immerhin, eingehüllt im Daunenschlaf-sack kommt auf dem Bett zumindest ein gewisses Wärmegefühl auf. Wenn es nur nicht so klein wäre. Vor 150 Jahren waren die Bauern eben kleiner als heute. Also liegt der moderne Wanderer mit angewinkelten Beinen im Himmelbett mit Einbauschränk oder im ausziehbaren Bett (leider nur in der Breite).

Draußen heult der Sturm weiter um die Hütte, weht Schneefahnen am Fenster vorbei und macht den Weg auf Schneeschuhen über Schneewehen zur eiskalten Latrine zur Qual. Auch am nächsten Tag bläst der Wind heftige Schneeschauer vor sich her. Vor allem im Wald fällt die Orientierung sehr schwer. Zwar gibt es einen Wanderweg für den Sommer. Die Markierungen auf den häufigen Felsbrocken





am Waldboden liegen jedoch unter einem Meter Schnee begraben. Peilt man mit dem Kompass einen Baum an, der die weitere Wanderrichtung zeigt, gerät man schon nach wenigen Sekunden ins Grübeln, ob man denn nun den rechten, den mittleren oder gar den Baum ganz zur Linken anvisieren muss. Wenn man im Schneesturm überhaupt weit genug sehen kann, um den Kompass sinnvoll einzusetzen. Jedenfalls kommt man ziemlich rasch von der Richtung ab und befindet sich in den weiten, flachen Wäldern hier an der Grenze zwischen Norwegen und Schweden bald an einem ganz anderen Ort, als man es vermutet. Selbst einen im Winter nicht benutzte Fahrweg überquert man bei guter Sicht, ohne ihn zu erkennen, so sehr verwischt der meterhohe Schnee die Strukturen.

Nur das GPS genannte Satellitenorientierungssystem hilft da weiter. Alle fünf Minuten bestimmt der Wanderer mit dem Zigaretterschachtel-großen Gerät seine Position auf weniger als hundert Meter genau. Auf der Karte orientiert er sich dann, in welche Richtung er am besten weiter geht. Jetzt muss man nur noch fünf Minuten versuchen die Richtung zu halten und diese Zeit nutzen, die erfrorenen Finger wieder aufzuwärmen. Die braucht man gleich wieder, um erneut über GPS die Position zu bestimmen und auszurechnen, wie stark man inzwischen vom geplanten Weg abgekommen ist. Eine Wanderung im Winterwald kann so ganz schön nervig werden.



Viel einfacher orientiert man sich dagegen auf zugefrorenen Sümpfen und Seen. Im Sommer trennt das Wasser die Ufer voneinander. Ein paar Kilometer südlich von Fjölburösta verbindet dann das kleine Motorschiff Femund II zwei Enden eines Wanderweges miteinander, die beide an verschiedenen Ufern des Femundsees enden. Im Winter aber ist alles anders. Tief verschneit und mit Eiszapfen

behangen liegt der Stahlrumpf wie ein gestrandeter Wal am Waldrand. Zwischen November und Ende April bildet die Eisdecke des Sees einen hübschen Wanderweg für die Einheimischen, die auf Tourenskiern die Gegend erkunden wollen. Alle hundert Meter steckt ein meterhoher Fichtenzweig im Schnee und markiert die Richtung, verirren kann man sich auf dem Eis kaum.

Aber auch ohne solche Wegweiser orientiert man sich auf der glatten Struktur eines Sees erheblich leichter als im Wald - auch wenn der Wind einen manchmal fast umwirft. Zumindest wenn man rechtzeitig die Stellen erkennt, an denen Strömungen das Eis brüchig machen, so dass man einbrechen könnte.

Informationen zu Wanderungen in Norwegen liefert „Norwegian mountains on foot“, das der norwegische Wanderverein DNT, Postboks 7 Sentrum, N-0101 Oslo für rund siebzig Mark auf Bestellung gegen Bezahlung mit Kreditkarte zuschickt. Dort finden sich auch Informationen über Hütten und vor allem über benötigte Wanderkarten, die in Deutschland allerdings nicht so einfach zu erhalten sind. Hier hilft der auf solche Dinge spezialisierte Versandbuchhandel Schrieb weiter (Schwieberdingerstr. 10/2, 71706 Markgröningen), der auf Anfrage auch Blattsnitte zuschickt, aus denen man die benötigten Karten aussuchen kann. Ein gutes Satellitenorientierungssystem (GPS) und Kompass gehören natürlich ebenfalls zur *Ausrüstung*.

Schneeschuhe erweisen sich in den Alpen als gutes Fortbewegungsmittel. In den Weiten Skandinaviens zeigt sich aber rasch, dass auch der Anfänger hier mit Skiern viel schneller voran kommt, da es nur leichte Anstiege und keine schwierigen Abfahrten gibt. Unter diesen Bedingungen gleiten Skier einfach besser, während der Schneeschuhwanderer mühsam durch das Weiß stapft.

Wandererfahrung und sehr guten Orientierungssinn muß man in jeden Fall in die Femundsmarka mitbringen. Die weitere Ausrüstung entspricht der einer Skitour in den Alpen, Verpflegung ist zusätzlich mitzunehmen.

Die Anreise erfolgt recht bequem mit dem Zug, aus dem Norden der Bundesrepublik ist man nach einem Start am Nachmittag in eineinhalb Tagen inklusive einer Schlafwagen-Strecke in Røros. Viel schneller ist man mit dem Flugzeug auch nicht, da man in Røros auf jeden Fall übernachten sollte, um auf den Schulbus zu warten. Der fährt an Schultagen am frühen Morgen gegen Sechs Uhr vom Bahnhof zum Femundsee. Auskunft gibt das Røros Reiselivslag, Peder Hiortsgt. 2, P.O.Box 123, N-7461 Røros, Norwegen, Telefon: 0047-72410050, Fax: 0047-72410208 (die Mitarbeiter im Reisebüro sprechen alle Englisch) und das Norwegische Fremdenverkehrsamt, Postfach 760820, 22058 Hamburg, Telefon 040-2294150, Fax 040-22941588.

Aufforderung zum Wandern in Griechenland

Von Lutz Heidemann



Am Weg zu finden: Informationen über Tod und Leben, sprich: wie geht's weiter für Wanderer?

Wer eine Reise nach Griechenland plant, denkt meist nicht an eine ausgedehnte Fußwanderung, eher an den Besuch von antiken Stätten oder an Erholung an den vielgestaltigen Küsten. Doch kann man sehr gut beides miteinander verbinden, z. B. von den Meteora-Klöstern nach Delphi wandern. Griechenland besitzt ein ausgedehntes Netz markierter Wanderwege („Monopati“). Es handelt sich um zwei Europäische Fernwanderwege, den E4 und den E6, und ergänzend dazu gibt es mehrere nationale Strecken. Diese „nationalen“ Wege tragen zweistellige Ziffern und sind auch so durch rautenförmige Blechschilder in der Örtlichkeit markiert. Mit diesem umfangreichen Wegenetz sind eigentlich alle interessanten Teile des Festlandes, des Peloponnes und die Insel Kreta für Wanderer erschlossen. Das Netz ist gut in der beigegeführten Karte aus der Mitte der 1990er Jahre zu erkennen. Inzwischen ist der Weg 31 Patras- Olympia noch hinzugekommen, eine bestimmt sehr reizvolle Strecke.



Schild für den „nationalen“ Weg 32 auf dem Peloponnes

Darüber hinaus existieren noch Wege, die durch Initiativen örtlicher Fremdenverkehrsbüros oder von Einzelpersonen entstanden sind. Ich weiß von solchen Angeboten z.B. an der Westküste des Peloponnes oder verweise auf den Corfu-Trail, von dem wir in Nr. 11 (Aug. 2003) und Nr.18 (Dez.2005) berichtet haben. Die Edition Graf www.graf-editions.de hat in den letzten Jahren mehrere deutsche und englische Führer für kürzere Wanderungen auf einer ganzen Reihe von griechischen

Inseln herausgebracht. Das wäre eine Hilfe für die Kombination von Baden und Wandern, besser Spazierengehen.



Übersicht der griechischen Fernwanderwege in Verantwortung des Griechischen Bergsteigervereins

Griechenland

Meine Frau und ich sind Ostern 1998 in zehn Tagen auf den Wegen E4 und 32 von Egion am korinthischen Golf bis nach Sparta gewandert. Im Sommer 1999 sind wir erst einige Tage zusammen mit Anastasios Rigas auf dem E6 in dem griechischen Teil der Rhodopen nördlich der Städte Serres und Drama gewandert, später- wieder allein- auf dem Weg 02 vom Olymp über den Ossa in die Pelion-Berge. Im Jahr 2001 sind wir zehn Tage von Kastoria bis Polikastro an der Überlandstraße Saloniki - Skopje gewandert. Darüber gab es in Nr. 7 (Sept. 2001) einen Bericht, der allerdings stärker die unterwegs getroffenen Menschen als an die durchquerten Gebiete zum Thema hatte.



Ein altes Bauernpaar pflügt mit Eseln.

Auf diesen verschiedenen Wanderungen haben wir phantastisch-schöne, vielseitige Landschaften kennengelernt: fruchtbare Ebenen, dramatische Schluchten, steiniges Weideland, blumenübersäte Wiesen oder Eichen- und Buchenwälder, durch die man stundenlang wandern, kann ohne einem Menschen zu begegnen. In den Rhodopen und auf dem Olymp werden die Wanderer über lange Strecken oberhalb der Baumgrenze geführt. Ich

persönlich fand die Strecken auf dem 02-Weg durch die stark duftende Macchia am faszinierendsten, das erschien mir viel „griechischer“ als die dunklen Nadelholzwälder z.B. am Taygitos.

Die Markierung geschah überwiegend durch Metallschilder, die auf Bäume genagelt wurden. Auf weisem Grund ist eine gelbe Raute mit der Wegebezeichnung z.B. E6 oder 32 in der Mitte. Diese vergleichsweise teuren Schilder wurden nicht mit der Häufigkeit angebracht, die in Mitteleuropa üblich ist. Der „Vorwegweiser“ französischer Art für Richtungsänderung oder das Zeichen „falscher Weg“ kennen die Griechen nicht. Für längere Wegeabschnitte wird der



Wunderbar ausgetretener und ausgebauter Pfad auf dem Peloponnes

Wanderer über Forststraßen geführt. Dann biegt der Wanderweg ab und es kann über Pfade weitergehen. An diesen kritischen Stellen hatten die „Wegemacher“

Metallstangen mit aufmontierten Wegweisern aufgestellt. Diese Wegweiser sind nicht sehr „vandalismus-resistent“.

Griechenland kann ein gutes und interessantes Ziel für Wanderer sein. Aber ich will nicht verschweigen, daß die Umsetzung in die Tat schwierig ist. Vergleichsweise einfach war das Wandern auf dem Peloponnes. Hier hat sich z.B. durch die Veröffentlichung von Gert Hirner „Wanderungen auf dem Peloponnes“ (Bruckmann München 1989 ISBN 3-7654-2197-9) vielleicht schon eine gewisse Tradition herausgebildet und waren die Wege begangen worden. Aber auch z.B. auf dem jüngeren „32“ war die Markierung streckenweise sehr lückenhaft. Für den E4 auf dem Peloponnes erschien 1995 ein kleines Büchlein des Verbandes der Griechischen Bergsteiger-Vereine mit Wegebeschreibungen und Höhen-Profilen der 15 Etappen von Anastasios Rigas.

Zu den beiden Europäischen Fernwanderwegen gibt es deutsche Wegebeschreibungen in Form eines maschinengeschriebenen Manuskriptes mit Kartenskizzen. Sie sind von Anastasios Rigas vom Verband der Griechischen Bergsteigervereine in Athen (EOS) verfaßt worden, den man als den „guten Geist“ des griechischen Weitwanderwesens bezeichnen muß. Inzwischen ist Rigas über 90 Jahre alt, er hat er in den 80er Jahren - zusammen mit den regionalen Vereinen - viele Trassen in der Örtlichkeit festgelegt und markiert. Auch für den 31 hat Rigas eine deutsche Übersetzung verfaßt.

Noch schwieriger war die Situation in Nordgriechenland. Mehrmals verloren wir die Fortsetzung des markierten Weges. Die Blechschilder waren heruntergerissen und bei Wegegabelungen verdreht worden. Wir mußten einige Male auf befestigte Wege ausweichen. Wenn wir auf dem richtigen Weg waren, hatten wir oft den Eindruck, daß mindestens seit einem Jahr dort kein Wanderer mehr durchgegangen war; sosehr waren die Wege zugewachsen. Das ist ein Teufelskreis und ein Jammer um aufgewandte Arbeit. Denn mit der Errichtung der Wege war im ländlichen Raum auch die Hoffnung auf Tourismus geweckt worden. Ich erinnere mich an ein schönes altes Haus in dem Ort Agios Germanos nahe der griechisch-mazedonischen Grenze, das von Frauen des Dorfes als Gemeinschaftsunternehmen bewirtschaftet wurde. Also muß dafür geworben werden und müssen als weitere Wanderhilfen ausreichende Karten und aktuelle Wegebeschreibungen zur Verfügung stehen.



Die erste Etappe des E4 auf dem Peloponnes geht von Diakoftó nach Kalávríta durch die Vouraikós-Schlucht neben den Gleisen einer Zahnradbahn.

Griechenland

Die eingangs erwähnten Wegebeschreibungen zum E4 und E6 von A. Rigas sind dicke Papierbündel. Sie sind bei mir gegen Übernahme der Kopierkosten zu erhalten. Auch für Wege 31, 32 und 33 auf dem Peloponnes gibt es inzwischen deutsche Wegebeschreibungen. Leider stimmten die Angaben nicht immer mit der vorgefundenen Situation in der Landschaft überein. Eine Wegebeschreibung kann eben eine gute Markierung nicht ersetzen. Bei lückenhaften Markierungen sollte wenigstens eine einigermaßen zuverlässige Karte vorhanden sein, damit man die Richtung abschätzen kann.

So ist es mir ein wichtiges Anliegen, über neue Wanderkarten im Maßstab 1:50.000 zu berichten. Sie sind eine Weiterentwicklung der früheren sog. Korfes-Karten des griechischen Bergsteigerverbandes. Es sind völlige Neuzeichnungen. Viele der jüngeren Forststraßen scheinen eingetragen worden zu sein. Die Karten enthalten auch die großen Staudamm-Projekte der letzten Jahre. Daß sie eher für Bergsteiger und Wanderer angefertigt wurden, spürt man an der Darstellung der Hauptstraßen, die in einem blassen Gelb gehalten sind, so daß die Groborientierung auf den auch noch ziemlich kleinen Karten im ersten Moment schwierig ist.

Eine große Hilfe für die Vorbereitung einer Tour ist, den Streckenverlauf der Wanderkarten in eine Straßenkarte einzuskizzieren, um eine grobe Routenplanung machen zu können. Auf der Rückseite tragen die einzelnen Blätter neben Telefonnummern der örtlichen Bergsteiger-Sektionen und Adressen der Hütten auch gute Informationen zur Morphologie, zur Geschichte und zu einzelnen Wegeabschnitten. Sie sind ab dem Jahr 2000 mit Fördermitteln der EU entstanden. Diese Karten können von interessierten Wanderern von den griechischen Tourismus-Verbänden erbeten werden. Zum Beispiel trägt die Serie vom Pindos den Titel: Mountain Pindos, Published 2001 by the Greek National Tourism Organisation, Not for sale/unverkäuflich).

Für deutsche Wanderer ist die sinnvollste Adresse die

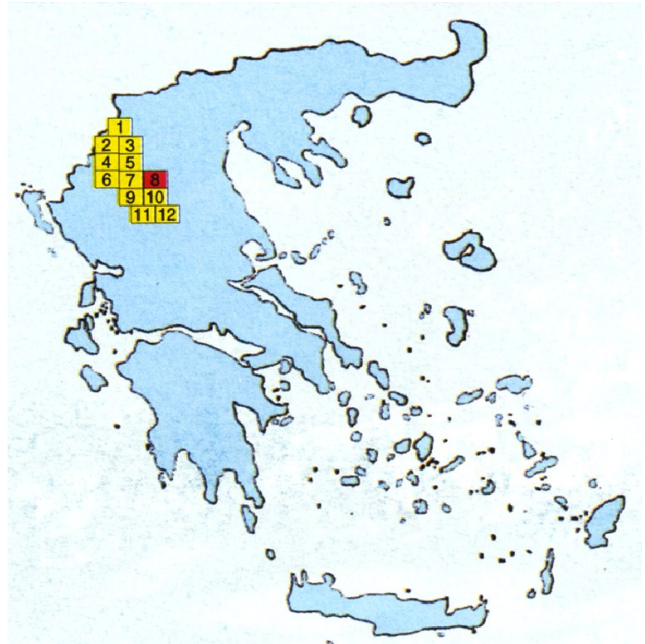
Griechische Zentrale für Fremdenverkehr
Neue Mainzer Straße 22
60311 **Frankfurt**
eMail: info@gzf-eot.de

Insgesamt gibt es inzwischen folgende Serien von Karten. Nach ihrer griechischen Bezeichnung sind es:

- **Pindos**, hier insgesamt 12 Blätter, die nach Berggruppen bezeichnet wurden. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Blätter:

1. Gramos	5. Ligos	9. Lakmos
2. Smolikas	6. Mitsikeli	10. Koziakas
3. Voio	7. Mavrovouni	11. Athamanika
4. Timfi	8. Meteora	12. Agrafa

Die Pindos-Region ist wohl das noch wildeste Gebirgsgebiet Griechenlands. Mit Hilfe dieser Karten müßten sehr eindrückliche Wanderungen möglich sein. Ein guter Ausgangspunkt für Wanderungen in dem Gebiet ist der alte Ort Metsovo. Von dort kann mit diesen Karten (Blatt 7, 5 und 3) auf dem E6 über viele Tage nach Norden bis zur Europastraße E 90, der mit viel EU-Geld ausgebauten Via Egnatia, gewandert werden. Mit Hilfe der Blätter 10 und 12 können etwa zwei Drittel des E4 zwischen Meteora und Karpenissi abgedeckt werden. In den Blättern 2, 4 und 6 ist der nationale Weg 03 eingezeichnet, der in Süd-Nord-Richtung in dem Ort Sistruni bei Ioanina beginnend hoch zum Mitsikeli und dann unterhalb der Kammlinie über die Dörfer Dikorifo, Kipi, Vrissohori und dazwischen auch durch die berühmte Vikos-Schlucht geht und in Drossopigi nahe der genannten Europastraße E 90 endet. In den Zagochoria-Dörfern soll man nach Angaben des DuMont Reiseführers zahlreiche ruhige Hotels und Pensionen finden können, die in den traditionellen Steinhäusern eingerichtet wurden, z.B. in Kipi oder Monodendri, um von dort z.B. in die Vikos-Schlucht



Übersicht der Einzelkarten der Pindus-Region. Leider existiert keine Übersicht aller derartiger griechischen Karten.



Das ist nicht die Vikoschlucht, doch der Wanderer ist immer überrascht, daß es einen Weg durch solche Schluchten gibt.

Griechenland

zugelangen.

- **Rodopi**, insgesamt 7 Blätter, die folgende Bezeichnung tragen:

1. Falakro
2. Potamoi
3. Frakto

5. Koula
6. Ahladovouno
7. Papikio

4. Paranesti

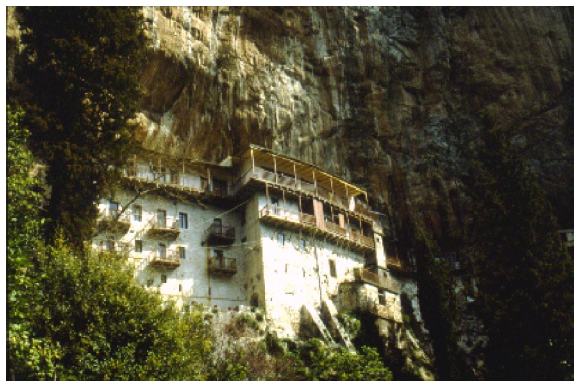


Einige Kilometer lang hatten wir den gleichen Weg

Damit wird ein interessanter Teil der östlichsten Abschnitte des E6 abgedeckt. Der Weg verläuft hier ziemlich nahe der bulgarischen Grenze. Es ist ein wenig besiedeltes Gebiet. Die Kartenserie setzt in Voulakis ein, einem Ort in der Nähe des Wintersportgebietes am Falakro. In diesem Teil der Rhodopen gibt es noch phantastische Laubwälder.

Mit diesen Karten kann man auf dem E6 bis in die Nähe von Komotini gelangen. Ich kann nichts über die Landschaft dort sagen, unsere Wanderung endete in Livadero nördlich von Drama, aber sie wird wenig mit Griechenland-Klischees zu tun haben. Wir wären froh gewesen, solche Karten gehabt zu haben. Dann wären wir wohl auch weiter gewandert.

- **Chelmos**, von diesem Teil des Peloponnes und von der Halbinsel insgesamt gibt es nur zwei Blätter. Damit ist aber der „Einstieg“ auf dem E4 einfach. Ungefähr vier Tagesetappen kann man auf diese Weise vergleichsweise sicher wandern. Ab Vitina sind wir auf den „32“ gewechselt. Die nachfolgenden Etappen über Dimitsana bis Karitina sind landschaftlich und kulturell sehr reizvoll und die Markierung war ausreichend. Damit hat man einen schönen Teil des Peloponnes gesehen.



Ein fast nicht mehr bewohntes Kloster

- Die beiden Kartenblätter **Parnassos** und **Giona** grenzen aneinander.

Mit dem Blatt Parnassos kann man von Delphi zwei Tagesetappen auf dem E4 nach Norden über Eptalofos bis Viniani machen. Ab Eptalofos gibt es einen jüngeren Weg 22, der auch noch nicht in der Übersichtsskizze enthalten ist, der einen großen Bogen durch den Parnaß macht und in Arachova an der großen Straße nach Delphi endet. Das wäre eine reizvolle Rundwanderung. Dieses Blatt enthält auch Hinweise für Felskletterer. Mit dem westlich angrenzenden Blatt Giona kann man auf dem E4 noch ein ganzes Stück weiter bis in die Gegend von Artotina gelangen.

- Die Karte **Olympos** ist ein Großblatt. (Hier gab es eine Vorgängerkarte; das Kartenbild ist deutlich besser geworden!)

Wenn man von Litchori auf dem E4 zum Olymp wandern möchte, was Spaß

macht, reicht die gute Markierung aus. Die Hütte Balkoni ist groß, aber auch gut besucht. Wir wollten von dort auf dem Weg 02 in Richtung Ossa weiterwandern. Es war Hochsommer, aber trotzdem kam dichter Nebel auf und auf dem vegetationslosen Gipfelareal gab es nur Steinmännchen als Wegweiser. Da wir nicht einschätzen konnten, wo der 02 abzweigt, brachen wir die Wanderung ab und setzten die Tour in Ambelakia fort. Auch in dieser Situation hätte uns vielleicht die Karte geholfen. Sie deckt auch noch ein gutes Stück des E4 in Richtung Ellasona ab.



Olympische Stimmung an einem Sommermorgen

Wer mehr Hintergrundwissen über das Land und seine Geschichte erhalten möchte, dem sei der von Lambert Schneider und Christoph Höcker verfaßte DuMont Kunstreiseführer „Griechisches Festland“ (Neuaufgabe ISBN 3-7701-2936-9, 25,90 €) empfohlen. Da werden sorgfältig die glanzvollen antiken und byzantinischen Monumente erläutert, doch auch eindringlich darauf hingewiesen, wie jung letztlich der griechische Staat ist, daß z. B. Saloniki zusammen mit weiten Teilen Mittel- und Nordgriechenlands, also gerade den meisten Teilen, die diese Kartenserien abdecken, noch bis 1912 zum osmanischen Reich gehört haben. Das darf man bei Urteilen über Erscheinungen des täglichen Lebens nie aus dem Auge verlieren. Vom gleichen Autor sind ähnliche Führer über den Peloponnes und über Kreta erschienen.

Abschließend möchte ich zusammenfassen: Wandern in Griechenland ist reizvoll,

Griechenland

aber auch eine Herausforderung. In den Dörfern und kleinen Städten werden die Wanderer freundlich empfangen und man kann mit Hilfe beim Übernachten rechnen. Doch man darf nur begrenzt auf Ratschläge zum Weg hören. Zu Fuß durch die Landschaft gehen, kommt vielen Griechen sonderbar vor. Das Bild vieler Orte wird meist von etwas lieblosen Neubauten der letzten Jahre geprägt. Doch auch da hat ein Umdenken begonnen, werden in den historischen Stadtkernen und ländlichen Zentren die schönen alten Häuser der Stadtaristokratie, die sogenannten „archontikoi“, unter Schutz gestellt, mit öffentlichen Mitteln wiederhergestellt und oft auch zugänglich gemacht. Resümee: Noch sind in Griechenland Gastfreundschaft und Fremdenfreundlichkeit keine leeren Worte, sondern gute lebendige Traditionen. Das „Netzwerk“ würde sich über Berichte mit aktuellen Wandererfahrungen freuen!



*Ziegenherde in dem Rhodopen.
Das „Goldene Vlies“ ist eine andere Geschichte,
doch auch griechischen Ursprungs...*

Fotos: Bettina Heidemann

OUTDOOR
DER WEG IST DAS ZIEL

Griechenland:
Trans Kreta - E4

STEIN

WANDERN IN KRETA

Von Lutz Heidemann

Outdoor Wanderführer „Griechenland Trans Kreta E4“

Als gute Ergänzung zu meinem Bericht über Wandermöglichkeiten auf dem griechischen Festland folgt nun der Hinweis auf das Outdoor Handbuch 88 über den E4 in Kreta aus dem **Conrad Stein Verlag**. Es handelt sich um die zweite, im Jahr 2005 erschienene Auflage. Sie beruht auf Begehungen, die Dr. Sven Deutschmann im Sommer 2004 gemacht hat. Eine erste Auflage war 2000 erschienen und basierte auf Recherchen und Texten von Dagmar Wahlen und Rainer Lencer. Der Weg selbst ist wohl in den 1980er Jahren angelegt und an einigen Stellen neu trassiert worden. Aus der Übersichtsskizze der griechischen Weitwanderwege geht die großräumige Lage des E4 Kreta hervor. Inzwischen ist ein zweiter Sprung über das Meer vorgenommen worden und der E4 hat eine Fortsetzung in Zypern gefunden (siehe Kurzbericht in „Wege und Ziele“, Ausgabe 16, S. 36 - 37).

Eine erste Orientierung und Einstieg für die Routenplanung ist auch über Straßenkarten möglich. Auf diese Weise kann man sich vielleicht bei Badeferien erst einmal an einen Tagesausflug auf dem E4 heranwagen und Wegebeschaffenheit und Markierungsdichte erkunden. Ich fand z.B. den Wegeverlauf auf der Generalkarte Kreta (MairDuMont). Bevor dieser Beitrag in unser Internet gestellt wird, werde ich mich informiert haben, ob auch in anderen in Deutschland erhältlichen Straßen- oder Freizeitkarten von Kreta der Verlauf des E4 eingetragen ist. Es gibt eine Karte des Harms-Verlages 1:100.000 mit Eintragungen des Weges, die allerdings teilweise nicht mehr aktuell sein sollen. In Griechenland gibt es vier Kreta-Blätter im Maßstab 1:50.000 vom Verlag Giorgis N. Petrakis. (Bestellungen Tel. und fax: 081/282630)

Der Führer fängt holprig an; die historische Einführung ist holzschnittartig bescheiden, dann doch lieber ganz weglassen. Später im Text macht Sven Deutschmann sehr gut auf historische Stätten am Weg aufmerksam. Auch Binsenweisheiten wie Schwierigkeiten einer Anreise mit dem Auto könnten schlicht weggelassen werden. Hinweise auf Geldwechsellmöglichkeiten in Städten und Bergorten sind nach Einführung des Euro schlicht ärgerlich; hier fehlte ein kritisches Lektorat.

Wenn es dann an die Wegbeschreibungen geht, ist der Text sehr präzise; stellenweise wird der Leser und Wanderer von Markierungsstange zu Markierungsstange geleitet. Das scheint im Westteil der Route auch nötig zu sein. Ich kenne Kreta und den Weg nicht; ich kann mir aber einige Markierungsprobleme gut von Erfahrungen auf drei Wanderungen auf dem griechischen Festland vorstellen. Die Griechen haben sich auf gelb-schwarze Metallschilder und Stangen festgelegt. Ich habe Anastasios Rigas vergeblich auf meine besseren Erfahrungen mit Farbmar-

kierungen auf Steinen und Bäumen hingewiesen. Ich will nicht leugnen, daß bei Grasmatten im Bergland Stangen besser geeignet sind. Inzwischen hat Sven Deutschmann vielfach gelb-schwarze Striche bzw. Farbpfleile oder rote Punkte beobachtet.

Deutschmann warnt Wanderer sehr eindringlich vor schwierigen oder schlecht markierten Abschnitten. „Über rutschiges Geröll muß ein Steilhang auf einem schmalen ungesicherten Felsband gequert werden. Hierzu ist unbedingt Trittsicherheit und Schwindelfreiheit erforderlich“. Deutschmann schildert auch Ausweichrouten und Varianten. Ein Einstieg im mittleren Teil ist gut möglich und bietet immer noch großartige Blicke. Der Ostteil der Tour ist insgesamt einfacher. Da werden ziemlich regelmäßig Dörfer durchquert, wo es auch schon Zimmerangebote gibt. Das Wandern auf Kreta hat sehr unterschiedliche Gesichter. Einmal muß Deutschmann ein Stück auf der Zufahrtsstraße zur Samaria-Schlucht benutzen, „... wo sich in der Hauptsaison bis zu 3.000 Wanderer herunterschieben.“



Das griechische Markierungssystem basiert auf gelb-schwarzen Wegebezeichnungen auf Metall-Schildern an Stangen, hier mit Eis am Olymp

Eine zweite Auflage könnte ein Indiz sein, daß der Weg trotz der Schwierigkeiten gegangen wird, zumindest, daß er Wanderer beschäftigt. Deutschmann ist im Frühjahr mit dem Zelt unterwegs gewesen. So ist der Text durchzogen mit Hinweisen auf geeignete Zeltplätze. Nach seinen Erfahrungen müssen Wasser und Lebensmittel an bestimmten Etappen für ein und öfters auch für mehrere Tage mitgenommen werden. Die Wanderung ist eine Herausforderung. Man soll Wanderstiefel statt Wanderschuhe tragen. Im Frühjahr war es noch kalt. Deutschmann hat sich öfter Wasser aus noch liegengebliebenen Schnee bereitet. Das kann in anderen Jahreszeiten leichter sein. Wir waren im Oktober in der nahen Südtürkei mit Schlafsäcken ausreichend bedient.

Anmerkung 1: Man kann sich auch durch Kreta führen lassen, besser auf diese Weise als überhaupt nicht auf der Insel wandern. Ich fand auf der TourNatur als Anbieter den Veranstalter „Smile-Travel-Wanderreisen (Informationen unter: Wanderpaule@yahoo.gr), deren Repräsentant in Deutschland ist Harald Schwarzer, der damit wirbt, daß er seit 1979 Wanderführer sei; Kontakt: wanderharald@gmx.de. Aus einem Werbeblatt geht hervor, daß die Wanderzeit täglich etwa 3-4 Stunden dauere. Es sind dann eben auch Wanderferien...

Anmerkung 2: Anastasios Rigas schrieb mir im September 2002, daß bei der

schwierigen Etappe von Soujia nach Agia Roumeli die Markierungen von einer Französin zerstört worden seien, deren Mann Bergführer sei und hoffte von Wanderern engagiert zu werden. Man hätte versucht, sie zu erwischen und anzuklagen, aber ohne Erfolg.

Anmerkung 3: Sven Deutschmann berichtet von ausgezeichneten Markierungen auf Teilstücken der Levka Ora, der weißen Berge, die Josef Schwemberger vorgenommen habe, der vor einiger Zeit die Kallergi-Hütte (Tel. 08210/ 33199) gekauft und renoviert hat und in der Saison betreibt.

Anmerkung 4: Sven Deutschmann berichtet, daß es ihm nicht gelungen sei, vor und nach der Wanderung einen Kontakt zu den Bergsteigerverbänden in Kreta herzustellen, um Erfahrungen zu bekommen und weiterzugeben. Das Lied können auch viele von unseren Mitgliedern von anderen Wandergebieten singen. Die Adressen der örtlichen Verbände, die er im Vorspann nennt, stimmen nicht mit denen überein, die mir A. Rigas 2002 nannte. Auch meine Mail-Adresse der Bergsteiger Verbandszentrale in Athen (EOOA) von 2002 ist nicht mehr aktuell. Von den Verbänden in Kreta kann ich als Anschrift bieten: eosrethymno@rethymnon.com

Ich würde mich freuen, wenn Vereinsmitglieder von ihren Kreta-Erfahrungen berichten würden. Wir werden sie hier veröffentlichen!

Foto: Bettina Heidemann

Aus unserem Verein - für unseren Verein

Da erstens: die Wanderzeit 2006 vor der Türe steht,
und zweitens: unsere **Homepage** weiter gewachsen ist,
möchte sich wieder einmal der „Webmaster“ zu Worte melden.

Unser Internet-Auftritt www.netzwerk-weitwandern.de ist seit Herbst 2003 offensichtlich ganz gut aufgenommen worden. So haben wir im Jahr 2005 fast eine Viertel- Million Besucher (622 pro Tag) auf unseren Seiten gezählt.

Die Informationen über Weitwanderwege in Europa - Wege von mindestens 100 km oder 5 Tagesetappen - sind soweit „eingepflegt“, dass nur noch Ost- und Südost-Europa und Italien fehlen. Auch die Wanderberichte unserer Zeitschrift „Wege und Ziele“ findet man auf der Seite „Wanderberichte“. Nicht zu vergessen die Seite „Aktuelles“!

Schaut also einmal dort hinein bei Ihren/Eueren Tourenplanungen und teilt mir mit, wenn irgend etwas nicht stimmt, ein Link nicht funktioniert oder

Mit dem Zelt von Lenggries nach Urfeld am Walchensee

Von Markus Mohr

1.Tag

Gegen 6.30 Uhr reißt mich mein Wecker aus dem Schlaf. Es geht los – die schon lang ersehnte Tour von Lenggries nach Murnau. Nach einem ausgiebigen Frühstück verlasse ich gegen 7 Uhr das Haus und trete eine halbe Stunde Fußweg zum Backnanger Bahnhof an. Man merkt, dass Wanderer mit soviel Gepäck nicht zum Alltag der Backnanger gehören. Neugierige Blicke verfolgen jeden meiner Schritte. Als ich mit 5 Minuten Verspätung Stuttgart erreiche, wächst die Aufregung. Wie wird er wohl sein, der Steffen aus dem Internet, mit dem ich mich für diese Tour verabredet habe? Werden wir uns gleich finden? Ist er da? Jedoch alle Sorgen sind umsonst. Das helle Orange von Steffens Rucksack leuchtet unübersehbar aus dem Menschengetümmel hervor.

Ein kurzes „guten Morgen“, und schon geht es auf die spannende Suche nach einem Lebensmittelladen. In jedem anderen Ort hätte man gefragt, wo das Problem liegt. Nicht aber in Stuttgarts Innenstadt. Ein Sportgeschäft nach dem anderen reiht sich in der Königsstraße aneinander. Nur ein Lebensmittelgeschäft fehlt. Galeria Kaufhof hat noch zu, und so machen wir uns auf den Weg in Richtung Charlottenplatz, wo ich einen Schlecker kenne. Auf dem Weg dorthin unterhalten wir uns kurz und tauschen Informationen aus, als uns plötzlich das gelbe Schild eines Edeka Neukauf Supermarktes auf der anderen Straßenseite auffällt. Und der absolute Wahnsinn, er hat auf! Also nichts wie rein und geschwind vier Liter Apfelschorle, ein halbes Mehrkornbrot, eine Dose Erbsen-Möhren, Schwarztee, Marmelade, vier Äpfel, Tütensuppe, Naturreis und Nudeln eingekauft.

Später, im Zug, bemerkt Steffen plötzlich einen Fleck an seinem Rucksack. Schnell wird klar, dass die Thermoskanne dem Druck der Apfelschorle nicht stand hält. So trinken wir etwas von der Schorle ab, um so ein weiteres Auslaufen zu verhindern. In Ulm dann angekommen, möchte ich am Automaten das Bayernticket kaufen, um so weiter fahren zu können. Doch was bietet mir der blöde Automat an? Baden-Württemberg-Ticket oder Wochenendticket. Da steht man nur wenige Meter von der bayrischen Grenze an einem Automaten und möchte einen Fahrschein kaufen, und dies ist nicht möglich. Also kaufen wir am Schalter das Ticket, was uns letztendlich zwei Euro mehr kostet.

Über Augsburg geht es nun weiter nach München. Unterwegs fahren wir an einem interessanten und auch lustigen Bahnsteig vorbei. Dieser wird gerade von zwei Männern mit Rasenmähern gemäht. Sachen gibt's! In München hat sich der blaue

Himmel, der uns die ganze Zeit über begleitete, hinter großen, dicken Schauerwolken versteckt. Komischerweise regnet es jedoch noch nicht. Die Luft scheint noch zu trocken zu sein. Nach einer fünfundvierzigminütiger Fahrt mit der BOB erreichen wir schließlich gegen 17 Uhr Lenggries. Dort fällt mir ein, dass wir vergessen haben, Gewürze einzukaufen. In einem gegenüberliegenden Schlecker werden wir jedoch nicht fündig. Aber wenige Meter hinter der Isarbrücke treffen wir auf einen Edeka, wo wir uns noch Salz und Pfeffer holen. Nun kann es endlich losgehen!

Könnte es zumindest, wenn da ein Weg wäre. Da ist jedoch keiner. Verdutzt vergleichen wir die große Wanderkarte der Brauneckbahn-Talstation mit meiner mitgebrachten Karte. Bei beiden sind Wege hoch zum Brauneck eingezeichnet. Jedoch können wir ihn nicht finden. Irgendwann reicht es uns, und wir nehmen den zweiten, wenigstens ausgeschilderten und vorhandenen Weg



hoch zum Brauneck. Leider entspricht dieser überhaupt nicht unserem Geschmack. Steil geht es eine Art Skipiste den Berg hoch. Immer weiter auf dem breiten und geschotterten Weg, bis wir plötzlich an einem Häuschen auf einen schmalen Pfad treffen, der links abgeht. Auch hier keine Markierung. Trotzdem entscheiden wir uns für den Pfad, was sich auch als richtig herausstellt. Denn in kleinen Serpentinafen windet er sich den Berg hoch, bis wir weiter oben bei einem Skilift wieder auf das Schottersträßchen treffen. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als wieder diesem zu folgen.

Nach etwa 500 Metern entdecke ich plötzlich zwei schwarze Punkte auf einer nahegelegenen Almweiese. Bei näherem Betrachten stellen sich diese als Gämsen dar. Steffen entdeckt kurz darauf eine dritte Gämse oberhalb der Baumgrenze. Der Verkehr der Brauneckbahn wurde mittlerweile eingestellt, und es herrscht absolute Ruhe. Nur noch das Knirschen von Sand unter unseren Schuhen ist vernehmbar. Als es immer kälter wird, es zu tröpfeln anfängt und außerdem klar wird, dass wir den Gipfel wohl nicht mehr erreichen werden, schlagen wir etwas abseits des Sträßchens mein Zelt auf einem Hügel auf. Gut getarnt vor Blicken anderer. Wir haben gerade den Sturmkocher angeschmissen, als ein erneuter kurzer Schauer mit Schnee durchmischt herunterkommt. Es wird bitterkalt, und wir wollen nur noch eins: rein in die Schlafsäcke. Zuvor essen wir jedoch die Nudeln mit der von Steffen zu Hause zubereiteten Soße. Noch kurz abgespült, Zähne geputzt und rein in den warmen Schlafsack.

2.Tag

Gegen 5.45 Uhr weckt uns das Piepsen meiner Armbanduhr. Es ist eisig kalt draußen, und am liebsten möchten wir gar nicht aufstehen. Doch die unmittelbare Nähe zur Brauneckbahn zwingt uns zum Aufbrechen. So haben wir eine Stunde später wieder alles zusammen gepackt und machen uns auf den Weg hoch zum Gipfel. Wenige Meter hinter unserem Schlafplatz verlassen wir endlich den Schotterweg und betreten einen schmalen Pfad, der uns unterhalb der Brauneckbahn nach oben bringt.

Gegen 7.30 Uhr erreichen wir bei Sonnenschein den Gipfel. Ein breiter Schotterweg führt nun auf gleich bleibender Höhe in Richtung Westen. Etwa 300 m vom Brauneckhaus machen wir bei einer Bank Rast und genießen bei herrlichem Wetter und einem tollen Panorama das Frühstück. Ich habe gerade den Kocher wieder weggepackt, als wir von unten Motorengeräusche vernehmen. Was könnte das sein? Ein Lkw kommt langsam den Berg hoch gekrochen, um wenige Minuten später an unserem Platz vorbei zufahren. Daraufhin beschließen wir weiter zu gehen. Nach 500 m verlassen wir das Schottersträßchen nach rechts, um weiter oben nach links in einen schmalen Pfad einzubiegen. Es geht nun stets am Hang



an wunderschönen Bergblumen vorbei. Immer wieder sind Enziane und Trollblumen der Bestandteil der Wiesen links und rechts. Nachdem der Pfad einen kleinen Wald durchquert hat, geht es nun im Schatten einer Felswand steil nach unten. Die Wegbeschaffenheit wird immer schlechter, und am Schluss hat man das Gefühl, sich auf einem von Gämsen getrampelten Pfad zu bewegen.

Immer wieder kommen wir an Skiliften vorbei, bis wir schließlich die Stiealm erreichen. Ein Bauer, der gerade das Tagesangebot an eine Tafel schreibt, grüßt uns freundlich und fragt uns nach unserem Ziel. Hinter der Stiealm geht es erst mal wieder einen breiten Schotterweg nach oben. Dieser endet jedoch bei der Bergstation eines kleinen Skiliftes. Von nun an geht es nur noch auf einem kleinen felsigen Pfad unterhalb des Latschenkopfes entlang. Durch das Wegtauen der Schneereste wird vor allem dieser Teil des Weges zu einer Schlamm Schlacht. So sehen wir auch eine halbe Stunde später dementsprechend aus, als wir den Grat der Achselköpfe erreichen. Bis zu den Knien hoch sind wir voll gespritzt.

Erst hier bemerken wir, dass wir irgendwo den ursprünglichen Weg verpasst haben, denn von rechts kommt der eigentliche Weg vom Latschenkopf runter. Anstatt über den Latschenkopf zu gehen, sind wir unterhalb an ihm vorbeigegangen. (Dass die Wegführung auf der gesamten Strecke als eher miserabel einzustufen ist, stellte sich erst am Ende der Tour heraus.) Wir haben nun die Qual der Wahl. Entweder wieder steil ins Tal und auf der anderen Seite wieder hoch oder aber über den Grat der Achselköpfe rüber zur Benediktenwand. Ein Schild weist jedoch darauf hin, dass die zweite Variante nur für Geübte geeignet ist.

Trotzdem entschließen wir uns für den schöneren Weg über den Grat. Anfangs noch bis zu drei Meter breit, wird der Grat immer schmaler. Gelegentlich gibt es direkt links und rechts des Weges senkrechte Felsabbrüche. Immer wieder müssen Passagen des Weges erklettert werden. Und immer wieder geht es hoch und runter. Stahlseile und einmal eine Leiter erleichtern das Fortkommen. Zwischendurch sind auch einige Altschneefelder zu durchqueren. Gegen 12 Uhr haben wir den Grat hinter uns und sind froh diesen Weg gegangen zu sein und nicht den anderen.



Nur wenige Minuten später geht es links den Ostaufstieg zur Benediktenwand hoch. Der Anfang dieses Weges hat es in sich. Steil im Felsen geht es mit Hilfe von Stahlseilen den Berg hoch. Höchste Aufmerksamkeit ist hier lebensnotwendig. Ein falscher Schritt und man stürzt ab. Doch auch diesen Teil des Weges schaffen wir letztendlich ohne Probleme und stehen schließlich am östlichen Teil der Benediktenwand in riesigen Altschneefeldern. Hier machen wir erstmal wieder eine Pause und erholen uns von dem Aufstieg. Gerade als wir wieder aufbrechen, kommt eine kleine Gruppe ältere Leute hinter uns den Berg hoch. Vor diesen laufen wir nun auf einer Art Hochebene in Richtung Gipfel. Bald ist sich auch schon das Gipfelkreuz zu erkennen, das wir um 13 Uhr erreichen. Einer der Männer hinter uns bietet uns schließlich an ein Gipfelfoto von uns aufzunehmen, was wir dankend annehmen. Insgesamt ist sehr wenig auf dem Gipfel los, was natürlich auch an dem Werktag liegen kann.

Beim Abstieg auf der Westseite der Benediktenwand wird uns klar, dass unsere Wasservorräte nicht mehr reichen werden. Aus diesem Grund beschließen wir einen kleinen Umweg zur Tutzinger Hütte einzulegen. Der Abstieg auf der Westseite ist im Gegensatz zu Ostseite ein gemütlicher Weg, und so erreichen wir



etwas später den Abzweig zur Tutzingener Hütte. Links geht es weiter zum Walchensee, rechts zur Tutzingener Hütte. Nach einem Blick auf die Karte wird uns klar, dass wir bis hier wieder zurück wandern müssen. Der Pfad zwischen Latschenkiefern führt gleichmäßig an der Nordseite der Wand nach unten. Kurz vor der Hütte jedoch müssen wir über ca. 200

Höhenmeter in Serpentin ein Geröllfeld durchqueren. Dementsprechend schmerzen danach auch die Füße.

Unten bitte ich den Hüttenwirt, unsere Flaschen wieder aufzufüllen. Drei Liter Quellwasser bekommen wir umsonst, die drei Liter Apfelschorle dagegen entsprechen mit ihren 16 Euro Hüttenpreisen. Kurzerhand entschließen wir uns, auf der Hütte zu bleiben und noch eine Portion Kaiserschmarrn mit Apfelmus zu essen. Gut gestärkt machen wir uns eine Stunde später wieder auf den Weg. Zuerst müssen wir jedoch das blöde Geröllfeld durchqueren. Endlich erreichen wir wieder die Abzweigung zum Walchensee, und die Tour kann weiter gehen. Es geht nun steil in Serpentin den Berg runter. Unten angekommen kann man bei einem Blick nach oben gar nicht glauben, dass es an einem solchen Steilhang überhaupt einen Weg gibt. Wir befinden uns nun in einem dichten Buchenwald auf einer Art Passhöhe. Links geht es den Berg runter, rechts geht es den Berg runter. Nach links ist Jachenau ausgeschildert und darüber ein abgefallenes Schild mit dem Namen Kochel am See.

Genau damit fängt das ganze Unheil an. Jachenau und Kochel am See liegen nämlich in entgegengesetzter Richtung. Da bei dem Weg nach rechts das Schild fehlt, aber erkennbar ist, dass sich dort mal ein Schild befand, gehe ich davon aus, dass jemand das Schild Kochel am See auf der falschen Seite abgelegt hat. So gehen wir statt links nach rechts den Berg runter. Die ganze Zeit über leitet uns eine rote Wegmarkierung. Nach 20 Minuten endet der Fußpfad in einem breiten Forstweg, dem wir nach links folgen. Nach 500m auf diesem Weg werde ich erstmals stutzig. Im Hintergrund ist die gesamte Breite der Benediktenwand erkennbar. Die dürften wir jedoch gar nicht mehr sehen, wenn wir nach Westen gingen. Also Kompass ausgepackt und kontrolliert. Zum Glück! Denn statt nach Westen bewegen wir uns direkt nach Norden. Auf der Karte versuchen wir nun zu erkennen, wo wir uns eigentlich befinden. Nachdem wir in etwa unseren Standpunkt ermittelt haben, überlegen wir, was wir nun machen sollen. Uns auf einem anderen

Weg wieder nach Süden durchschlagen oder den ganzen Weg wieder zurückwandern? Wir entscheiden uns für die zweite, sicherste Variante – zurück auf die bewaldete Passhöhe. Dort angekommen, suchen wir erstmal nach einem Weg, der nach Westen führt. Da ist jedoch nichts. Nur die Route links runter nach Jachenau. Jachenau liegt jedoch auch nicht auf unserem Weg. Ratlosigkeit.

Schließlich beschließen wir dem Wegweiser Richtung Jachenau zu folgen. Was anderes bleibt uns ja auch nicht übrig. Als wir ca. 100 Höhenmeter abgestiegen sind, treffen wir plötzlich auf eine neue Kreuzung. Hier ist nun auch endlich wieder der Walchensee ausgeschildert, und die Richtung stimmt. Immer noch in einem dichten Buchenwald geht es nun immer auf einer Höhe am Südhang der Glaswand entlang, bis wir auf eine kleine Almwiese stoßen. Rechts wächst nun lichter Fichtenwald. Der Boden voll mit Gräsern. Ein idealer Zeltplatz, finden wir. Doch leider finden das auch die Ameisen. Hinter jedem Baum ein Ameisenhäufel. Schließlich finden wir etwas abseits des Weges oben am Hang ein flaches Stück ohne Ameisen. Hier bauen wir unser Zelt auf und kochen ganz in der Nähe unseren Reis. Leider lässt sich bei meinem Kocher die Flamme nur sehr schwer bis gar nicht regulieren, sodass unser Reis nicht köchelt, sondern kocht. Dies machte sich dann auf die Festigkeit des Reises bemerkbar. Aber auch dieses Essen schmeckt ganz gut. Kaum ist die Sonne untergegangen, wird es wieder eiskalt. So verschwinden wir erneut sehr früh in unseren Schlafsäcken.



3.Tag

Um 5.45 Uhr piepst wieder die Uhr. Doch es ist so kalt, das keiner aufstehen will. So stelle ich den Wecker auf 6.00 Uhr. Immer noch kalt. 6.30 Uhr. Nee, lieber liegen bleiben. Um 6.45 Uhr schließlich, also genau eine Stunde später als geplant, überreden wir schließlich unsere Füße aus dem Sack zu kriechen und abzubauen. Draußen nun herrlichster Sonnenschein. Kaum Wolken am Himmel. Was mich jedoch stört, ist das fast trockene Außenzelt. Kein Kondenswasser! Aber erstmal genießen wir wieder bei Sonnenschein unser Frühstück. Es ist einfach herrlich in der warmen Sonne in einer blühenden Almwiese zu sitzen und das Alpenpanorama zu genießen.

Lenggries - Urfeld

Auf einem tollen Pfad geht es danach am Fuß der Glaswand und danach an der Südseite des Rabenkopfs entlang. Hier kreuzen immer wieder Wasserfälle den Weg. Und zum ersten Mal auf der Tour knallt die Sonne dermaßen runter, das wir unsere Jacken ausziehen müssen. Mittlerweile machen wir uns schon wieder Sorgen um Trinkwasser. Aus diesem Grund sind wir auch sehr erfreut, als wir auf der Staffalalm einen Wasserhahn entdecken. Rucksack runter, Flaschen raus und abfüllen. Doch Steffen hat gerade die erste Flasche halbvoll, da sind wir aufgrund der Färbung des vermeintlichen Trinkwassers mehr als skeptisch. Milchigweiß ist die erste Flasche gefüllt. Kann natürlich auch Kalk sein, aber lieber kein Risiko eingehen und wieder wegkippen.

Doch schon das nächste Problem. Wo ist schon wieder der Weg? Ein ganzer Schilderwald, doch in die gezeigte Richtung kein Weg erkennbar. Zum Glück kommt in diesem Moment der Wirt der Hütte angelaufen und hilft uns weiter. Der Weg fängt ganz wo anders weiter unten an. Das Schild zeigt mal wieder in die falsche Richtung. Auf die Frage wegen Trinkwasser meint der Wirt nur lachend: „Die oinen vertragen's, die andern net“. Also lassen wir das erstmal bleiben und machen uns auf den Weg zur Kochleralm. In Serpentina führt ein schmaler Pfad in ein schönes Tal, bis wir schließlich auf der Kochleralm stehen. Von dort geht es nun im Tal ein Schottersträßchen weiter. Nach ca. einem Kilometer kommen wir an einem Holzbrunnen vorbei, der mit Hilfe einer Rohrleitung gespeist wird. Hier füllen wir nun unsere Flaschen ab.

Weiter folgen wir nun der Straße abwärts, bis links ein Pfad zum Jochberg abgeht. Nach einigen Kilometern in dichtem Laubwald erreichen wir ein Stück gerodeten Nadelwald. Hier machen wir erstmal Pause und trinken die Reste unserer Apfelschorle. Weiter geht es nun über eine große Almwiese zur Abzweigung auf den Jochberg. Mal wieder in Serpentina geht es einen schmalen Pfad den Berg hoch. Durst macht sich bei mir wieder breit. Bei Steffen offensichtlich auch, denn er freut sich genauso wie ich, als wir in der Nähe der Jocheralm auf das Schild „Zur Quelle“ stoßen. Doch irgendwie scheint es sich hier um einen blöden Scherz zu handeln, denn außer an einer Viehtränke gibt es nichts Quellähnliches. So erreichen wir schließlich ein wenig enttäuscht die Jocheralm. Hier ist der Teufel los. Überall Wanderer und Spaziergänger. Mit einem Blick auf den Gipfel beschließe ich kurzerhand den Abstieg nach Urfeld. Denn da oben tummelt sich halb Walchensee.



Zuvor legen wir jedoch noch eine größere Pause etwas abseits des ganzen Trubels ein. Schuhe und Socken werden ausgezogen, und wir genießen die Sonne. Es zieht allerdings von Westen her immer mehr zu. Außerdem fällt der Luftdruck von Anfangs 1030hPa auf ca. 1010hPa. Weiter geht es erst noch sanft einen etwas felsigen und mit Wurzeln durchwachsenen Pfad den Berg runter. Nachdem ein weiterer Pfad vom Jochberg eingemündet ist, führt der Weg steil und in vielen Kehren den Berg runter. Unterwegs treffen wir auf eine Quelle, an der wir eine letzte Flasche auffüllen.

Auf diesem Abschnitt kommen uns Hunderte von Leuten entgegen. Mit Kindern, ohne Kinder, ältere Leute, junge Leute. Nach zwei Tagen Ruhe ein richtiger Schock ;-). Unterwegs treffen wir einen weiteren Wanderer mit einem noch größeren Rucksack. Außerdem erkundigt sich ein Familienvater nach unserer Tour. Als er wissen möchte, wo wir übernachtet haben, gebe ich ausweichend nur die Info, dass wir draußen geschlafen haben. Man weiß ja nie, wie manche auf Wildcampen reagieren. Als von unten die Passtrasse zu hören ist, wissen wir, dass wir es bald geschafft haben. Gegen 15 Uhr erreichen wir die Straße und laufen die drei bis vier Kehren nach Urfeld hinunter. Dort kaufen wir in einem uralten Tante-Emma-Laden mal wieder drei Liter Apfelschorle. Diesmal jedoch wieder für einen angenehmeren Preis.

An einer Bushaltestelle schauen wir schon einmal nach der besten Verbindung nach Kochel. Am Ufer gehen wir danach das kleine Sträßchen nach Jachenau entlang, um uns einige Meter später auf einer Bank auszuruhen. Steffen zieht seine Schuhe aus, um seine Füße in den Walchensee zu halten, was ich ihm einige Minuten später nachmache. Das Wasser ist eiskalt, und ich brauche etwas Zeit, bis wirklich der ganze Fuß im Wasser ist. Anschließend stellt sich jedoch ein angenehm warmes Gefühl um den Fuß ein. Ein vorbeikommender Hundebesitzer erkundigt sich ganz genau nach unserem Vorhaben. Will alles ganz genau wissen. „Und übernachten tut ihr dann im Wald. Stimmt's?“ Ertappt!

Wenig später machen auch wir uns wieder auf den Weg. Immer die Straße entlang. Hier vermute ich die einzige Chance auf einen ebenen Zeltplatz. In der Nähe eines kleinen Sandstrandes verlassen wir dann auch die Straße, um weiter oben im Wald nach einem Zeltplatz zu suchen. Aber ausgerechnet da steht plötzlich ein Mann im Wald rum. Was der da wohl macht? Auf jeden Fall beobachtet er ganz genau unser Vorgehen. Ich reagiere dementsprechend, ziehe meine Landkarte hervor und tue so, als ob ich einen Weg suchen würde.

So verlassen wir wieder den Wald und folgen noch einige Meter der Straße, bevor wir einen neuen Versuch starten. Und tatsächlich, wir finden oberhalb der Straße ein einigermaßen ebenes Stück Erde. Da es noch zu früh ist und wir uns noch immer in der Nähe des unbekanntenen Mannes befinden, steigen wir weiter den Berg auf, immer auf der Suche nach Alternativplätzen. Doch schnell wird klar, dass hier oben nichts zu finden ist. Deswegen bauen wir dort oben meinen Kocher auf und machen Tomatensuppe mit Reis.

Lenggries - Urfeld

Während dieser Zeit hat es sich immer mehr zugezogen, und Wind kommt auf. Man merkt nun deutlich, dass das Wetter nicht mehr hält. Plötzlich wird es auch wieder kalt. Gegen 19.30 Uhr steigen wir wieder ab und bauen vorsichtig auf dem vorher gewählten Platz das Zelt auf. In der Nacht wache ich dann von einsetzendem Regen auf. Das Blätterdach über uns schützt uns jedoch noch ein wenig.

4.Tag

Um 5.45 Uhr piepst wieder meine Uhr. Es regnet leicht, und es ist kalt. Doch es hilft alles nichts. Um 8.49 Uhr fährt unser Bus ab. Also bauen wir noch im Schutz des Außenzeltens das Innenzelt ab und nutzen eine kleine Regenpause, um auch den Rest abzubauen. Als wir aus dem Wald treten, hängt alles in dicken Wolken. Aber es regnet gerade nicht. Also machen wir uns auf den Weg nach Urfeld zur

Bushaltestelle. Ich meine dort eine überdachte Bushaltestelle gesehen zu haben. Als wir ankommen, zeigt sich jedoch, dass es eine Haltestelle ohne Dach ist. Also bauen wir den Kocher unter einer großen Kastanie am Ufer des Walchensees auf.



Als der Bus der OVB anrollt, frage ich den Fahrer, ob man bereits hier das Wochenendticket der Bahn kaufen kann.

Dieser sagt mir jedoch, dass er mir nur das Bayernticket verkaufen kann. Das bringt mir jedoch nichts, da wir ja auch in Baden-Württemberg fahren werden. Ich möchte deshalb daraufhin zwei normale Tickets nach Kochel kaufen. Der Fahrer meint jedoch, dass wir uns hinsetzen sollen, und nimmt uns daraufhin umsonst nach Kochel mit. Dort kaufe ich dann am Automaten das Wochenendticket, und wir fahren mit einer Regionalbahn nach Tutzing, wo wir auch sogleich Anschluss nach München haben. In München müssen wir uns aber mit einer längeren Wartezeit abfinden. Doch auch dies ist recht bald überstanden, und so sitzen wir anderthalb Stunden später im Zug nach Ulm sowie noch etwas später in dem nach Stuttgart.

Fazit:

Es war eine sehr schöne Tour. Wir sind zwar nicht so weit gekommen wie geplant, aber das ist ja auch egal. Es war sehr kalt, aber weitgehend trocken. Die Beschilderung war allerdings wirklich miserabel. Entweder es fehlten ganze Schilder, oder sie zeigten in die falsche Richtung, oder aber sie waren unleserlich

Fotos: Markus Mohr und Steffen

Wandern „auf hohem Niveau“ – Erfahrungen vom neuen Rheinsteig

Von Lutz Heidemann

Im Oktober 2005 sind meine Frau und ich sechs Tage auf dem Rheinsteig unterwegs gewesen. Wir waren anschließend voll des Lobes. Das durchwanderte Gebiet ist keine unproblematische Gegend; es ist unzweifelhaft schön, aber auch mit Vorurteilen verschiedenster Art belastet. Zu diesem problematischen Erbe gehört der „Geist“ des 19. Jahrhunderts mit seiner Burgenromantik und nationalen Tönen vom „deutschen Fluß, der nicht Deutschlands Grenze“ sei. Aber ich weiß, auch Engländer haben an der Entstehung des in den Köpfen verankerten Bildes von heroischer Landschaft und Rheinidyllen mitgewirkt. Selbst auf Franzosen wie Victor Hugo oder Rimbaud hat der Fluß faszinierend gewirkt, und in Japan scheint die Loreley noch populärer als in Deutschland zu sein. So ist eine Rheinwanderung keine Expedition in ein Neuland; am Rhein ist schon lange vor uns gewandert worden und es existiert ein dichtes Wegenetz. Kann man also heute am Rhein noch etwas entdecken? Man kann.

Der neue „Rheinsteig“ ist den Wanderinnen und Wandern im September 2005 offiziell übergeben worden. Die Planungsvorbereitungen und die Umsetzung in der Örtlichkeit haben mehrere Jahre gedauert. Die Trasse konnte schon 2004 aus dem Internet heruntergeladen werden. Doch 8000 Schilder anzubringen dauert seine Zeit. An einigen Stellen werkelten im Herbst 2005 noch Handwerker an Geländern und Brücken. Die Grundausrüstung aus hergerichteten Wegen, einer perfekten Beschilderung, einer Faltkarte, zwei Führern (einer in Nord-Süd-, der andere in Süd-Nord-Richtung) und einem Unterkunftsverzeichnis liegt vor. Auch die Medien-Trommel ist schon fleißig gerührt worden.

Der Weg und seine Aufbereitung hat ein Vorbild: den Rothaarsteig im Sauerland. Wie beim Rothaarsteig ging die Initiative von den Fremdenverkehrsverantwortlichen und staatlich-halbstaatlichen Stellen aus. Bei beiden Wegen gab es hohen Koordinierungsaufwand, nicht zuletzt, weil jedesmal der Weg über mehrere Bundesländer geht. Beide Wege haben gleiche „geistige Väter“; eine wichtige Rolle spielte der Marburger Professor Rainer Brämer und das von ihm geleitete Deutsche Wanderinstitut. Der von Brämer und seinen Mitarbeitern konzipierte und formalisierte Qualitätsstandard führte zu dem Etikett „Premiumweg“, das der Rheinsteig auch nach meiner „unsystematischen“ Einschätzung verdient hat. Sprachlich wird noch eins zugelegt; der Weg wird verkauft mit dem Slogan „Wandern auf hohem Niveau“.

Der Rheinsteig reicht von Bonn bis Wiesbaden; er bleibt nur auf der rechten Rheinseite. Wie beim Rothaarsteig gibt es ein „Rückgrat“, den Hauptweg, und

Rheinsteig

dazu die auch etwas anders markierten „Zubringerwege“. Das erlaubt das Zusammenstellen von individuellen Touren und ist hilfreich für Tagesausflügler. Besonders die Bahnhöfe im Tal, ebenso die Schiffsanlegestellen oder große Parkplätze in Dörfern auf der Hochebene sind Ausgangspunkte der Zubringerwege.



Die Marksburg über Braubach

Der Weg ist vielseitig. Er ist deutlich für Wanderer trassiert, so trafen wir auch kaum Mountainbiker. Der Weg fordert die Wanderer; er hat viele Steigungen. Die Überwindung von 800 Höhenmetern pro Tag ist normal, bei der Etappe Ehrenbreitstein Braubach standen 1200 m an. Ein bayerischer Wanderer, den wir unterwegs trafen, lobte Weg und fand ihn sogar anstrengend. Der Weg ist nahezu perfekt markiert, aber es heißt aufpassen. Es ist kein Weg

zum Dahintrotteln, das ist nicht angesagt oder man hat leicht die ins Grüne abgebogene Fortsetzung verpaßt. Wenn wir vom Rheinsteig abkamen, geschah das immer dann, wenn der alte mit einem „R“ gekennzeichnete und meist „gerade“ verlaufende Rheinhöhenweg“ in eine befestigte Ortsstraße überging, der Rheinsteig dagegen fast unbemerkt sich „seitlich in die Büsche schlug“.

Zu einen Weg dieses Anspruches gehören nicht nur eine intelligente Trassenwahl und eine zuverlässige Markierung, sondern auch weitere Wanderhilfen wie Informationen über mögliche Unterkünfte und das Organisieren von Führern und Karten. So gibt es für den Rheinsteig eine gute, von den staatlichen Vermessungsämtern mit dem Projektbüro Rheinsteig gemeinsam herausgebrachte Karte im Maßstab 1:50.000. Sie ist zweisprachig und pfiffig aufgeteilt und gefaltet und zeigt auch die anderen Wege im Rheintal und auf der andern Flußseite. Das ist gut, aber bei dem „Gewimmel“ von Wegen an der „Hangkante“ kann nicht immer nachvollzogen werden, welches in der Karte dargestellte Wegstück zu welchem Fernwanderweg gehört. In der Örtlichkeit ist das dann kein Problem, die



Markierungen vom Rheinsteig sind unübersehbar und dominieren alle anderen Wegsysteme. Für die Markierung ist ein schönes Logo entwickelt worden; es ist intelligent gemacht. Es kann sowohl als Abbild des Rheintales mit dem sich windenden Fluß gesehen wie als ein stilisiertes „R“ für „Rheinsteig“ gelesen werden.

Wie gesagt, der Weg ist so gut ausgeschildert, daß man eigentlich auch ohne einen Führer auskommen könnte, aber es gibt, wie erwähnt, inzwischen bereits zwei Führer. Praktische Bedeutung haben die Führer für die Planung von Etappen. Die Führer machen Angaben für die zu veranschlagende Dauer zwischen Einzelstrecken. Denen kann man vertrauen und sich kürzere oder längere Tagesetappen zusammenstellen, gerade weil das Übernachtungsangebot entlang des Weges solche Freiheiten erlaubt.

Der Führer in Wanderrichtung Süd ist beim Verlag Idee Media, Neuwied in der Serie „Ein schöner Tag - kompakt“ herausgekommen (ISBN 3-934342-41-8. Preis 12.95 €). Andere Veröffentlichungen des Verlages tragen so schöne wie unverbindliche Namen wie NaturTOUREN, BadeTOUREN, oder FamilienTOUREN. Die Autoren des Rheinsteig-Führers sind Renate und Olaf Goebel. Sie pflegen eine neckische muntere Sprache. Sich über ihren Aufforderungs-Tonfall zu mokieren, ist vielleicht ein falsches und ungerechtes Urteil von mir, die Wahl eines solchen Sprachduktus und der reichen Bebilderung und des vielfarbigem Layouts sind heute vorausgesetzte Bestandteile beim „Werben“ für ein Tourismus-Produkt und zum Wandern allgemein. Dieser Führer enthält auch die GPS-Daten der Wegweiser an Kreuzungen und Wegegabelungen. Doch bei der guten Markierung läßt mich das Mitnehmen dieses Gerätes eher an das Ausführen eines Hundes oder teuren Pelzmantels denken.

Die zweite Veröffentlichung mit dem Titel „Abenteuer Rheinsteig“, die den Wanderer flußabwärts von Süden nach Norden begleitet, ist vom Görres Verlag in Koblenz in Kooperation mit „pepper“, dem Veranstaltungsmagazin der Rhein Main Presse Mainz, herausgebracht worden. (ISBN 3-935690-42-8. 12.80 €). Dieser Führer enthält auch Kartenskizzen. Er ist größer und dicker und somit auch deutlich schwerer. Drei Autoren sind im Kopf genannt; auch hier ist bei der Sprache ihre journalistische Herkunft unüberlesbar. Unterwegs werden die Wanderer kräftig an die Hand genommen und ihnen immer und immer wieder ihnen gesagt, wann abgebogen werden soll oder der Weg eine Kehre macht. Das im Titel versprochene „Abenteuer“ bleibt da fast aus. Doch zielen solche Begriffe wie die gesamte Aufmachung eher auf Menschen ohne Wandererfahrung und sollen sie ermuntern, eine mehrtägige Tour zu machen.

Es wird viel geplaudert, wichtiges und unwichtiges („Im Kurort Schlangenbad fühlten sich schon Adelige und Diplomaten wohl“) erwähnt und auch manches doppelt berichtet. Verwendete Fach-Begriffe sollte man nicht auf die Goldwaage legen, daß z.B. die Mönche von Kloster Eberbach eine „eigene Flotte von drei

Rheinsteig

Schiffen“ besaßen oder eine Burg der Herren von Scharfenstein deren „Regierungs- und Stammsitz“ war. Ausdrücklich zu loben ist das Interesse der Autoren an der Deutung von Namen. Sie erwähnen zum Beispiel, daß das Siebengebirge kaum nach sieben Bergen benannt wurde, sondern der Name von den „Siefen“ herzuleiten ist, das sind tief eingeschnittene Trockentäler, in Westfalen heißen sie „Siepen“. Bei der Namensklärung des Lurley, so hieß der Fels bis zum frühen 19. Jahrhundert, dessen zweiter Namens-Bestandteil Ley = Stein, Felsen, Schiefer am Rhein häufiger vorkommt, halten sich beide Führer zurück und verweisen auf das Besucherzentrum mit Erlebnismuseum.

Eine weitere Hilfe ist das kostenlos erhältliche sog. Gastgeber-Verzeichnis. Es ist quasi die Klammer für beide Führer, für beide Veröffentlichungen gibt es hier Anzeigen. Auf der TourNatur in Düsseldorf im September 2005 war bei den Übernachtungsangeboten von „geprüfter Rheinsteig-Qualität“ gesprochen worden. Wir fanden das Hotelangebot eher gemischt. Hervorzuheben war die freundliche persönliche Stimmung in den Hotels und Gasthöfen. Die Wirte berichteten, selbst von Resonanz des Rheinsteigs völlig überrascht zu sein. Mir wurde berichtet, daß zu einer Info-Veranstaltung des Rheinsteig-Projektbüros im nördlichen Abschnitt nur zwei Hoteliers gekommen seien. Jetzt dürfte der Boden bereitet sein. Mir scheint das Gastgeber-Verzeichnis überarbeitungsbedürftig; es sollte nicht dicker, sprich schwerer werden, aber hinsichtlich der Informationen deutlicher auf die Wandergäste bezogen sein. Das Verzeichnis enthält bei weitem nicht alle Beherbergungsbetriebe am Weg; es beruht auf kostenpflichtigen Eintragungen und Selbstdarstellungen. Nur so ist zu erklären, daß eine teure Hotellerie aus St. Goar von der anderen Rheinseite dort ausführlich vertreten ist.

Was erwartet ein Wanderer von Hotels: Ein generelles Willkommen trotz möglicherweise schmutziger Füße; ein Abhol-Angebot, wenn man die Länge einer Etappe unterschätzt hat? Wird mit solchen Angeboten Mißbrauch getrieben oder ist das ein Taxi-Thema? Ein hilfreicher Service sind Möglichkeiten zum Trocknen von nasser Kleidung und insbesondere von nassen Schuhen, Leih-Pantoffel, um ins Restaurant zu gehen. Ansonsten sind Wanderer Menschen wie du und ich und genau so unterschiedlich.

Ein heikles Thema ist die Ruhe in den Hotels. Der Wanderer ist über Stunden durch große Stille spaziert. Dann ist es ein Schock, wenn nachts der Güterzug direkt neben dem Bett zu fahren schien. Das war nicht Nachlässigkeit der Wirte, sondern ist ein schwieriges städtebauliches Erbe, weil im 19. Jahrhundert die Bahnen unmittelbar an die historischen Stadtkernen vorbeigeführt wurden. Aber auch da sind in einzelnen Häusern mit baulichen Aufwendungen erstaunliche Ergebnisse erzielt worden.

Als wir im Herbst 2005 unterwegs waren, sind wir von Rengsdorf bei Neuwied bis kurz vor die Loreley gewandert. Wir sind dann von St. Goarshausen mit der Bahn

über Koblenz nach Neuwied zurückgefahren, haben den Bus bis Sayn benutzt und sind eine knappe Tagesetappe bis zu unserem Auto in Rengsdorf zurückgewandert. Wir hatten dabei das Vergnügen, auch einmal „rückwärts“ zu gehen, was mit der immer wieder spannenden Erfahrung verbunden ist, an was erinnern wir uns, was kommt demnächst, was ist andersherum eine Überraschung, ist ein „bekannterer“ Weg kürzer?

Ich wiederhole noch einmal, es machte wegen der Vielseitigkeit der Landschaft einfach Spaß hier zu wandern. Es ist meist eine Überraschung, welches neue Landschaftsbild auf dem Rheinsteig Tag für Tag folgt. Wir kennen nur das Neuwieder Becken und nördliches Mittelrheintal. Über die ganze Strecke kommt man noch durch weitere sehr unterschiedliche Landschaftstypen: das Siebengebirge, den südlichen Abschnitt des engen Rheintales, dann die weite Landschaft von Rheinhessen. So hat der Rheinsteig über die ganze Länge einen „drive“, der Wanderer weiterzieht.

Wir trafen andere Wanderer, auch viele Tagesausflügler und das begründet mein Urteil, daß der Weg eine gute Resonanz gefunden hat. Wir wurden auch von Einheimischen auf unsere Wandererfahrungen angesprochen und bekamen mitgeteilt, daß sie auch schon mehrere Etappen in ihrer Umgebung gewandert seien.

Im mittleren Abschnitt geht es hoch und runter. Beim Abstieg hat man manchmal einen Ort praktisch in der Vogelperspektive vor sich. Dann kommt der Aufstieg, oft an einer Burg vorbei. Von dort wurde früher das Tal kontrolliert, bewacht und ggf. gesperrt. Die Burgen sind gebaute Machtgesten. Die Mautstelle auf dem Weg zum Meer auf einer französischen Autobahn sieht nicht so ästhetisch aus wie die Pfalz auf der Rheininsel bei Kaub, und heute geht Bedrohlichkeit eher von elektronischen Lesegeräten aus.

Von dem von den Wegemachern evozierten „hohen Niveau“ blickt der Wanderer oder die Wanderin immer wieder mit Neugier in den Talboden herunter. Die Schiffe lenken als erste den Blick auf sich. Sie gleiten ruhig allein über das Wasser oder sind locker zu kleinen Ketten oder enger zu Schub-Verbänden aneinandergesetzt. Die Orte am gegenüberliegenden Ufer entfal-



*Die Burg Maus – heute in Privathand
und nicht von der Burg Katz
(d.h. Katzenellenbogen) bedroht*

Rheinsteig

ten ihre Individualität durch Kirchen oder besondere Nutzbauten, Wohnhäuser sind groß wie Spielzeug, die Züge gleichen schnellen Raupen. Die von der Sonne beschienenen steilen Hänge erlaubten hier seit dem Frühmittelalter den Anbau eines „Kultgetränkes“. (Auch westfälische Klöster bemühten, sich in den Besitz von ein paar Weinbergen zu kommen. Auch da gibt es inzwischen Konkurrenz vom Mittelmeerraum oder der Südhalbkugel.)



Am Fluß ein schmaler Uferstreifen mit Bundesstraße und Bundesbahn, dann ein steiler Hang mit dem Rheinsteig und darüber die Marksburg

Der Weg ist nicht vorrangig auf Besichtigungen von historischen Bauwerken angelegt. Es gibt Objekte an der Strecke, die man einfach gesehen haben sollte. Die Festung Ehrenbreitstein bei Koblenz oder die Marksburg bei Braubach sind solche Objekte. Das passen auch gut in die Etappenplanung. Andere Burgen am Weg sind eher unzugänglich.

Verkehrslärm dringt vom Talgrund herauf; meist sind es die Züge, manchmal auch von Gewerbebetrieben. Es gibt erstaunlich stille Nebentäler. Jede Möglichkeit von unbefestigten Wegeabschnitten wurde von den Wegemachern genutzt. Der Anteil an befestigten Strecken vernachlässigend minimal; also wirklich: Premium! Zum Teil wurden Wege in Form von Trampelpfaden durch Wandstücke frisch angelegt.

Es war viel „geholt“ worden, d.h. an markanten Stellen Bäume und Büsche beseitigt worden, um eine freie Sicht ins Tal zu

haben. Auch das gehört zur Landschafts- bzw. Weginszenierung. Hier wird deutlich, daß bei der „Wegemacherei“ ganz entscheidend Landschaftsplaner beteiligt waren. Aber solche „Inszenierungen“ bedürfen auch der kontinuierlichen Kontrolle und Nacharbeit. Hier wird sich erweisen, ob der Anspruch nachhaltig aufrecht erhalten bleibt.

Wir kamen durch größere Buchenbestände, z.T. gemischt mit Eichen; nur wenige Abschnitte führen durch Nadelwald. An den der Mittags- oder Nachmittagssonne ausgesetzten Hängen stießen wir auf Robinien, z.T. wild-malerisch von Lianen überwuchert. Eßkastanien zeigen, wie klimatisch herausragend die durchwanderte Gegend ist. Auf der Hochebene geht der Weg an Feldern vorbei. Wenn die Rheinsteig-Werbung von „unberührter Natur“ spricht, ist das landschaftsgeschichtlich gesehen ziemlicher Blödsinn, aber die Leute glauben das vielleicht sogar.

Noch ein paar grundsätzliche Bemerkungen zur Wegemacherei. Natürlich wäre eine gründliche Überarbeitung des Rhein Höhenweges denkbar gewesen. Das wäre ein interessantes Exempel für die Regenerationsfähigkeit von deutschen „Traditionswegen“ gewesen, denn in der Realität ist der Rheinsteig ein renovierter Rhein Höhenweg. Die Trasse ist dort, wo es möglich war, näher an die „Hangkante“ herangerückt worden. Es ist ein Weg „über die Höhen“, kein Weg entlang des Flusses oder „auf halber Höhe“ parallel zum Fluß z.B. durch die Weinberge. Einige Streckenabschnitte haben eine neue Doppelmarkierung mit dem „weg“. Auch der „Limeswanderweg“ des Westerwaldvereines läuft häufiger parallel. Es ist ein neuer Weg zu den bestehenden „Themenwegen“ gekommen, es hat keine „Flurbereinigung“ zugunsten einer neuen wanderfreundlichen Haupttrasse gegeben.

Die Raum-Verhältnisse des Mittelrheintales sind faszinierend und schwierig. Der Fluß war seit vorgeschichtlicher Zeit eine „Verkehrs- und Entwicklungsachse“ von europäischer Bedeutung. Seit dem 19. Jahrhundert sind neue Transportformen und Verkehrsbänder, Eisenbahnen auf beiden Uferseiten und die ebenfalls stark ausgebauten Bundesstraßen dazugekommen. Durch technisch aufwendige Ortsumgehungen ist in letzter Zeit den Anwohnern geholfen worden. Wir waren angenehm überrascht, wie ruhig es in einem Hotel in Ehrenbreitstein direkt an der Bahnlinie war. Doch anderswo sind soziale Erosionen in den kleinen historischen Zentren unübersehbar, sind die, die es sich leisten konnten, z.B. auf die Hochebene gezogen. Für den Wanderer sind trotz schöner Wegeabschnitte die Bausünden der letzten Jahrzehnte unübersehbar: große ungeschlachte Baukörper für Freizeiteinrichtungen im Außenbereich wie Reitställe oder Schützenhallen, z.T. leerstehende Tagungszentren, der Kühlturm vom Kraftwerk Mühlheim-Klärlich, Großbauten wie eine Wellness-Klinik auf der Hochebene bei Koblenz oder als Seniorensidenzen deklarierte Hochhäuser. Wie kann man da gegensteuern?

Das Mittelrheintal ist von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt worden. Das war letztlich ein Hilferuf. Das Mittelrheintal ist nun mal charakterisiert durch seine dicht im Talgrund zusammengedrückte Bebauung. Geographisch gibt es nur wenige Vergleichsbeispiele, z.B. das Rhonetal südlich von Lyon oder noch ähnlicher die Achse Innsbruck Brennerpaß und Eisack-Etschtal. Die Einrichtung des Rheinsteiges war eine strukturpolitische Maßnahme, daher der hohe öffentliche Aufwand. Der Weg und seine Popularisierung sollen dem Mittelrheingebiet Entwicklungsimpulse geben, vordergründig ein neues Image erzeugen und neue Besuchergruppen zuführen. Deshalb bei allem Lob trotzdem meine neugierigen Fragen: Wie lange wird der jetzt beobachtete Aufschwung beim Gaststättengewerbe andauern und auch darüber hinaus durch das Medienspektakel zu Änderungen im allgemeinen Bewußtsein führen? Kann beim Mittelrhein das Klischee von Wein, Weib, Gesang überwunden oder erweitert werden? Wie nachhaltig war der regionale Erneuerungsimpuls im Sauerland durch den Rothaarsteig?

Rheinsteig

Proteste gegen die Verkehrsbelastung im Rheintal in der Art der Tiroler Autobahnsperren sind mir vom Rheintal nicht erinnerlich. Im Moment wird der Protest der Naturfreunde gegen neue Verkehrsbauten in sensiblen Gebirgsregionen in der ITE, der „Initiative Transport Europe“, gebündelt; weitere Informationen unter www.ite-euro.com. Im Rheintal ist es aber nicht der individuelle Schwerlast-Verkehr, der zu den Raumbeeinträchtigungen führt, sondern der eher als positiv eingeschätzte

„öffentliche“ Schienenverkehr. Und so stellt sich der mit Genuß langsam vorankommende Wanderer die Frage: Mußte mit so viel Aufwand eine Bahnstrecke für Personenzüge parallel zur A3 durch den Taunus und den Westerwald gefräst werden, damit Einzelreisende schneller von Ballungszentrum zu Ballungszentrum gelangen, der durch den Transport von Massengütern ausgelöste Verkehrslärm in einem der faszinierenden Räume Deutschlands oder sogar Europas bleibt und vielleicht sogar zunimmt? Beim Blick von oben kann man zu dem Gedankenexperiment kommen, im Tal eine der beiden Bahntrasse aufzugeben und dafür eine grüne Rad-Fußweg-Achse anzulegen und so wenigstens eine der beiden Ketten von einmaligen historischen Orten zu entlasten und ggf. sogar Bauflächen für neue Arbeitsplätze zu gewinnen.

Fotos: Bettina Heidemann



Rezension der Zeitschrift: „Caminar. Senderismo i naturaleza“

Von Georg Rückriem

Die Zeitschrift: „Caminar. Senderismo i naturaleza“, was man übersetzen kann mit „Wandern. Wandersport und Natur“ wird herausgegeben vom Verlag PRAMES aus Zaragoza. (ISSN: 1697-2112) Internet-Informationen über: www.caminar.net; www.prames.com; caminar@prames.com; Preis: 3,50 Euro für das Einzelheft zzgl. Versandkosten. Das Jahresabonnement beträgt 42 Euro für 12 Hefte zzgl. 17 Euro Versandkosten für alle Länder außerhalb von Spanien und Portugal.

Diese Zeitschrift wird mit einer eigenen Redaktion, einem 20köpfigen editorial board und mit der Unterstützung durch einen umfangreichen Mitarbeiterstab für jedes Einzelheft, also mit unerwartet großem Aufwand und hoher Professionalität in Layout und Design produziert. Sie ist seit Februar 2004 auf dem Markt und anscheinend in Spanien und wohl auch in Portugal konkurrenzlos. Das auf Kunstdruckpapier aufwendig gestylte 115-Seiten-Hochglanzprodukt erscheint monatlich, mit einem Doppelheft für Juli und August. Geographisch werden außer Spanien und Portugal auch die Wandergebiete auf den Balearen, Canaren und Azoren, gelegentlich aber auch Bereiche in Andorra und Grenzgebieten zwischen Spanien, Frankreich, Italien und der Schweiz abgedeckt.

Berichtet wird über die verschiedensten Formen des Wandersports: über Tageswanderungen (überwiegend) und längere Wanderungen, also über GR (Gran Recorridos = überregionale und transnationale Wanderwege), PR (Pequeños Recorridos = regionale Wanderwege in den verschiedenen Provinzen) und SL (Senderos locales = örtliche Wanderwege); aber auch über ganzjährig mögliche oder nur saisonale Wanderungen, Sommer- oder Winterwanderungen, Strecken- und Rundwanderungen, Landschafts- und Stadtwanderungen, in Einzelberichten oder thematischen Heften (z.B. „50 Wanderwege für Familien“).

Die Herausgeber bezwecken offensichtlich nicht so sehr detaillierte und differenzierte Führungen durch die jeweiligen Wanderrouten, als vielmehr eine Einführung in interessante und unbekanntere Wandergebiete. Sie wollen bisher unkundige Menschen mit den Möglichkeiten und Anforderungen des Wanderns bekannt machen und Wanderer auf neue Gebiete hinweisen, und Basisinformationen vermitteln.

Dementsprechend enthält jeder Bericht über ein solches Gebiet eine Art Kurzreportage mit Informationen zu Klima, Geologie und Ökologie, Flora und Fauna, Kulturgeschichte, folkloristischen Besonderheiten, Gastronomie sowie lokalen Festen und Feiertagen, kombiniert mit sehr guten und motivierenden Fotos sowie ausführlicheren Darstellungen und Informationen über unterschiedliche Routen im jeweils ausgewählten Gebiet. Das betrifft im einzelnen für jede einzelne Route:

- stark schematisierte Karten (incl. Maßstabsangaben und Legende),
- Höhenprofile,
- Zeitangaben,
- Schwierigkeitsgrade (leicht, mittel und schwer),
- Empfehlungen zur bevorzugten Saison,
- praktische Hinweise (z.B. über die Versorgung mit Wasser, die notwendige Ausrüstung und die Verwendung von Stöcken usw.)
- Informationen über den Zugang per :
 - Auto, mit Angaben über Straßen, Karten und Mietwagen-Adressen,
 - Bus, mit Angaben über mögliche Bus-Agenturen, Adressen, Telefonnummern und Web-Adressen,
 - Eisenbahn, mit Angaben über Strecken, Bahnstationen, Telefonnummern für Auskünfte,
 - Flugzeug, mit Angaben über Flugplätze, Gesellschaften, Adressen und Telefonnummern bzw. Webadressen.
- Informationen über Verpflegungsmöglichkeiten und Übernachtungen, mit Angaben von Adressen, Preisen, Telefonnummern und Webadressen,
- Informationen über Kartenmaterial und Wanderführer sowie Bezugsadressen,
- Informationen von allgemeinem Interesse im jeweiligen Gebiet (mit Adressen, Telefonnummern und Webadressen) von Stadtverwaltung, Polizei, Tourismusbüro, Bädern und Klöstern.

Allein die Aufgabe, diesen enormen Umfang an Informationen für die fünf bis sechs Wanderungen pro Heft zu besorgen, rechtfertigt bereits die Zahl der Mitarbeiter, wirft aber andererseits die Frage auf, wie viele Abonnenten die Zeitschrift haben muß, um diesen Aufwand zu bezahlen, wenn sie ohne Sponsoren oder staatliche Unterstützung auskommen will. Und dabei bleibt es nicht einmal bei den bisher beschriebenen Serviceleistungen.

Neben diesem Hauptschwerpunkt enthalten die Hefte zusätzlich Angaben zu folgenden Aspekten:

- wanderpädagogische bzw. wanderpolitische Glossen oder Leitartikel als Editorial,
- Informationen von und über die offiziellen Wanderverbände bzw. Organisationen in den 17 Autonomen Regionen Spaniens,
- Informationen über internationale Treffen oder Vereinbarungen zu tourismuspolitischen Fragen, über nationale oder regionale Veranstaltungen oder Ausbildungskurse der Verbände sowie über lokal veranstaltete Wanderungen oder Events der verschiedensten Vereine, Verbände und Organisationen,
- Aufrufe zur Unterstützung von Initiativen zur Einrichtung neuer Naturparks,

- Wanderpädagogische Aktionen wie z.B. die Einladung zum Wettbewerb „Ojo crítico“ (kritisches Auge) mit Bildern und Kommentaren zu sowohl „entwürdigenden wie positiven Effekten der Veränderung des ländlichen Raumes“,
- Interviews mit bekannten bzw. berühmten Aktivisten, Bergführern oder Bergsteigern,
- Berichte und Ankündigungen von spektakulären Großwanderungen,
- Tagesverzeichnisse der organisierten Wanderungen pro Monat mit Angaben zum Veranstalter, Adressen, Telefonnummern und Web-Adressen,
- Informationen über sanierte, neu markierte oder neu eröffnete Wanderwege bzw. Refugios,
- Leserbriefe, wie z.B. der beeindruckende dokumentarische Brief von Antonio Blanco aus Cordoba über den Kampf einer Gruppe von Wanderfreunden gegen die Sperrung der Wege für Wanderer in Andalusien (Nr. 14, 2005, 6),
- Wanderer-Feedbacks mit kritischen Meldungen z.B. über verfallende Markierungen oder häßliche Umweltverschandelungen auf den Wanderwegen,
- nützliche Wandertips und konkrete Hinweise zur Ausstattung für Anfänger oder interessante Einführungen z.B. in das widersprüchliche Verhältnis von Wandern und Fotografieren,
- Hinweise auf neu erschienene Karten, Wanderführer, regional orientierte Pflanzen- oder Pilzbücher usw.,
- Rezensionen,
- Berichte und kritische Einschätzungen zu technischen Neuerungen im Bereich von Wander- oder Kletterhilfen.

Trotz dieser nicht nur in ihrer Summe, sondern auch im einzelnen sehr nützlichen und sicherlich wünschenswerten Informationen könnte man aus der Sicht des an der praktischen Verwendung interessierten Wanderers durchaus kritisch reagieren. Das Format der Zeitschrift ist unhandlich. Die Hefte sind schwer. Das Hochglanzpapier ist regenempfindlich. Die einzelnen Beschreibungen können für den Gebrauch nicht herausgelöst werden. Die stark schematisierten Karten sind im Gelände eher unbrauchbar. Das Design ist oft geradezu contraproduktiv, so wenn z.B. der Wegverlauf in Form einer gelb punktierten Linie in eine Karte eingezeichnet ist, die die Höhen zwischen 500 und 1000 m generell in Gelb, d.h. in der gleichen Farbe, darstellt. Die Wegbeschreibungen sind äußerst knapp gehalten und in der Regel den geringen und dann noch schematisierten Informationen der Karten nicht zuzuordnen. Die wunderschönen Fotos wären wenigstens gelegentlich als Orientierungshilfe geeignet – wenn man sie denn mitnehmen könnte.

So berechtigt diese Kritik auch wäre, das Konzept dieser Zeitschrift scheint sie eher zu verfehlen, denn die für Wanderführer typische Form von gebrauchspraktischer Gestaltung und detaillierter Wegbeschreibung liegt offensichtlich gar nicht in

der Absicht der Herausgeber. Schon die äußere Form macht das deutlich, und die Struktur der Inhalte bestätigt es Heft für Heft.

Die Zeitschrift soll offenbar nur auf Möglichkeiten hinweisen, Informationsquellen erschließen, Entscheidungskriterien liefern, Planungshilfen anbieten und Lust aufs Wandern und Ausprobieren machen. Für diesen Zweck nutzen die Herausgeber tatsächlich alle medialen Möglichkeiten. Wer sich also nach der Lektüre eines Heftes für ein besonderes Gebiet interessiert, erhält in diesem Heft praktisch alle Informationen und Entscheidungshilfen, die er braucht, um einen bestimmten Weg und eine passende Jahreszeit auszuwählen bzw. alle weiterführenden Informationen, um den Zugang, die Ausrüstung, die Unterkunft usw. detailliert zu planen. Die schematisierte Zeichnung wird ihm behilflich sein, den Wegverlauf der gewählten Wanderung in die Karte einzutragen, über deren Bezugsmöglichkeit er genau informiert wurde. Diese Karte bzw. den empfohlenen Wanderführer wird er dann tatsächlich mit sich führen, nicht aber das Heft, das ihn auf die Wanderung und auf die Existenz des Führers hingewiesen hat.

Darüber hinaus aber verfolgen die Herausgeber eine differenzierte pädagogisch-politische Absicht:

- Sie versuchen, eine Nation, deren neuer Mittelstand ohne Wandertradition zu sein scheint, auf das Sich-frei-Bewegen in der Landschaft einzustimmen und die entsprechenden Verhaltensweisen zu erziehen, die nicht nur für ausgewiesene Naturschutzgebiete, sondern generell zum Schutz von Landschaft, Flora und Fauna unabdingbar sind. Einige Titel der Editorials sprechen dies unmittelbar an: „Der Weg, eine Schule“¹ [6/7 (2004), 14 (2005)], „Schützen wir die Umwelt!“ [17 (2005)], „Wie wandern durch geschützte Natur“ [18/19 (2005)], „Der Wandersport – eine Lebenskunst“ (15 (2005)).
- Sie versuchen, die Vorstellung der freien Zugänglichkeit der Landschaft auch gegenüber den gerade in Spanien oft äußerst rigide eingestellten

¹ „Von Anfang an ist es eines der Ziele der Zeitschrift Caminar, auf ihren Seiten eine gleichbleibende Informationsarbeit für unsere Leser zu leisten. ... Indem wir der Tatsache Rechnung tragen, daß jede Art von Publikum in jedem Alter und mit jeder körperlichen Kondition den Wandersport betreibt, kann jeder wählen, was seinen Fähigkeiten und Wünschen am meisten entspricht. Der Weg kann und soll ein Erziehungsmittel und das vielfältige Herbergsnetz dafür eine kulturelle Grundlage mit bemerkenswerten Themen sein. Nicht zum ersten Mal betonen wir das Wesen dieser Tätigkeit, die mehr befriedigt als irgendein anderer Sport. Wie eine Schule der Freiheit, für den Körper und den Geist, dient der Weg als solcher dazu, die Kenntnis seiner Umgebung zu verbessern: Die bloße Tatsache des engen Sich-Bekanntmachens mit dem Gelände bewirkt den Erwerb von Nähe und Intuition, Kenntnis und Sicherheit, etwas, was sonst nur die professionellen Führer oder die Gelehrten der besuchten Gegend besitzen. Auf jeden Fall besitzt jeder Weg seinen eigenen pädagogischen Wert.“

Privateigentümern zu verbreiten und selbstverständlich zu machen.

- Sie bieten ein Kommunikationsforum, um in den zersplitterten 17 Autonomen Regionen Spaniens eine Vereinheitlichung oder wenigstens Vergleichbarkeit der politischen und administrativen Bedingungen für die Erhaltung und Förderung der überregionalen Wanderwege voranzutreiben.
- Offensichtlich reagieren sie aber auch auf das speziell in Spanien besonders prekäre Problem, daß die Isolierung und Entvölkerung großer ländlicher Räume dringend auf die Förderung des Tourismus auch in Form einer Intensivierung der Wanderbewegung auf lokaler Ebene angewiesen ist, eben dieses aber ohne die entsprechenden notwendigen Verhaltensnormen einer angemessenen Umweltbegegnung sehr schnell zur Zerstörung eben derjenigen Werte führt, die den Tourismus anreizen und die Infrastruktur fördern sollen. Wandern ist nicht längst nicht mehr die individuelle Form der Selbstfindung oder Selbstverwirklichung, sondern umworbene Form der Freizeit- und Wochenendveranstaltung vieler. Der Wandersport ist „bevorzugte Zerstreuung von Millionen von Menschen“. Senderismo als Infrastrukturmaßnahme².
- Sie regen an, den Wandersport als Mittel der grenzüberschreitenden Völkerverständigung zu nutzen: „Europa ohne Grenzen“ [8 (2004)], „Der europäische Wandersport bewegt sich“ [16 (2005)]

Mit solchen Zwecksetzungen kommen die Herausgeber ohne Zweifel den Interessen vieler Menschen entgegen. Wie es scheint, ist die von ihnen gewählte moderne Form dafür besonders zweckmäßig.

Insgesamt komme ich zu einer durchaus positiven Einschätzung:

Die Zeitschrift ist mit ihrem komprimierten einmaligen Informationsangebot für jeden – allerdings wohl nur für den spanischsprachigen – Interessenten an den unendlich vielfältigen und äußerst interessanten Wandermöglichkeiten auf der Iberischen Halbinsel und den zugehörigen Inseln ein nicht zu überbietendes Kompendium und Hilfsmittel.

Für Wandervereine und -Verbände in anderen Ländern (z.B. auch für das Netzwerk Weitwandern) ist die Zeitschrift ein wichtiger und ernst zu nehmender Kommunikationspartner für alle kulturellen, ökologischen und politischen Fragen im Grenzgebiet von Wandern, Tourismus, Förderung von ländlicher Infrastruktur und Umweltschutz, aber auch von Wander- und Umwelterziehung, Freizeitgestaltung und ehrenamtlichem Engagement.

² „Die ländliche Umwelt wandelt sich zunehmend in einen Erholungsraum mit allen Vorteilen und Unannehmlichkeiten, die das mit sich bringt. Der Austausch der traditionellen

Türkei: Lykischer Weg

Produktionsformen durch andere neue, der Verlust spezifischer kultureller Eigenheiten, die Überbevölkerung und der Verlust von Umweltqualität empfindlicher oder sensibler Räume und die Zunahme der Konflikte mit der Bevölkerung sind nur einige dieser Nachteile. Zu den Vorteilen gehört der Beitrag zur Entwicklung des ländlichen Raumes, die Förderung der Dienstleistungen und des Konsums lokaler Produkte. Tatsächlich bedeuten diese Vorteile einen Ansporn und eine „neue Hoffnung“ für Gebiete mit schweren Bevölkerungskrisen. Dieser Prozeß kann Modernisierungsbewegungen stimulieren, dies aber immer im Rahmen einer konsequenten Strategie, die das Gebiet ordnet und die Wiederherstellung und Bewahrung seiner ererbten Ressourcen und sozialkulturellen Werte verstärkt. In diesem Kontext erscheint der Wandersport als eine der wichtigsten Aktivitäten mit großen Rückwirkungen auf die ländliche Umgebung.“ [4 (2004)]

Wanderkameradschaft besonderer Art - eine Nachbemerkung zu meinem Bericht über den „Lykischen Pfad“ in Ausgabe 18

Von Lutz Heidemann

Wanderer in einsamer Gegend sind verletzbare Wesen, sie können schnell hilflos werden und sind auf Sachen und Leistungen angewiesen, die andere vor ihnen für eine gute Durchführung einer Wanderung vorbereitet haben. Mich jedenfalls erfüllt



oft ein Gefühl der Dankbarkeit, wenn ich am Ende einer Wanderung und voll mit schönen Eindrücken an die Mühen des „Wegemachens“ denke. Man war ja auch nicht als kommerzieller Lkw-Fahrer über eine mautpflichtige Autobahn gebraust, sondern mühsam über Forststraßen und Feldwege oder über Viehtriften und menschliche Trampelpfade gegangen oder wurde querfeldein von Stein zu Stein oder Baum zu Baum zum nächsten Wegstück geleitet. Daraus ergibt fast selbstverständlich sich ein Sympathie- und Kameradschaftsgefühl gegenüber Unbekannten.

So es ist im Prinzip auch schön und gut, wenn Informationen über Wege verbreitet werden und zunächst zu begrüßen, daß im Conrad Stein Verlag im Frühjahr 2005 in der Outdoor-Reihe ein Wanderführer von Michael Hennemann mit dem Titel „Türkei:

Lykischer Weg“ erschienen ist. Menschen zum Wandern in der Türkei anzustiften, ist per se nicht falsch. In der Einleitung wird ein Szenario über gängige Türkei-Klischees beschworen, das mit einer Aufforderung zum Wandern endet, dem Sammeln von eigenen Eindrücken. Nach diesem Rat kommt der Satz: „Der Lykische Weg („Lycia Yolu“) [leider falsch abgeschrieben, wie z.B. das Großfoto im Innentitel zeigt] ist der erste markierte Weitwanderweg der Türkei.“ Es folgen Ausführungen über den einfachen Zugang über den Flughafen Antalya, und daß der Weg ein wirklicher Geheimtip sei. Nach langen und korrekten landeskundlichen Ausführungen wird in dem unter dem Stichwort-Abschnitt Wegemarkierung auf die Wegweiser und die weiß-rote Strichmarkierung hingewiesen. Das war es. Kein Wort über Kate Clow, die „Erfinderin“ des Weges, kein Wort über ihren englischen Führer mit seinen Kartenskizzen, die nach aller Wahrscheinlichkeit die Grundlage der im Führer umgezeichneten Karten waren. Es gibt eingangs eine Spalte

„Dank“, hier ist der einzige Verweis ein Bus- und Taxi-Unternehmen.

Das ist nicht „die feine englische Art“. Der Lykische Weg entstand durch eine Privatinitiative; in den Markierungen steckt viel Arbeit von Freiwilligen drin. Ich finde das bemerkenswert. Kate Clow hat ausgesprochen werbend und vermittelnd das Internet als Medium benutzt. Dort hat sie mindestens in 2004 die Information eingebracht, daß eine deutsche Wegebeschreibung vorliegt und sie einen Verlag sucht. Sie hat dann das Risiko selbst getragen und im Frühsommer einen deutschen Führer herausgebracht.

„Irdische Reichtümer“ sind mit Führern nicht zu gewinnen, aber etwas Honorar wird der Verlag Herrn Hennemann aber doch gezahlt haben. Michael Hennemann, Jahrgang 1973, ist nach den eigenen biografischen Angaben ausgebildeter fototechnischer Assistent, hat also - wenn ich polemisch bin - Reproduktionstechniken gelernt, und nachfolgend ein Geographie-Studium begonnen. Auf der Hochschule müßte er das wissenschaftliche Zitieren und den Umgang mit geistigem Eigentum gelernt haben. Auf meine Frage an den Verlag, ob eine Abstimmung mit Kate Clow erfolgt sei, erhielt ich die Antwort: „Bei der Lektüre würde ich feststellen, daß es mit dem Buch von Kate Clow nichts gemein hat. Der Autor hat das Buch eigenständig verfaßt.“ Das ist insofern wahr, als der Anfangsteil des „Lycian way“ von Fethiye bis Kaş , also eine Strecke von ca. 150 km überhaupt nicht erwähnt wird. Über die Qualität der Wegebeschreibungen will ich mich im Detail nicht auslassen, sie sind jedenfalls knapper. Der Führer ist dadurch auch leichter und handlicher, um auch etwas Positives zu sagen.

Hennemann, Michael: **Türkei: Lykischer Weg**, Reihe OUTDOOR - Der Weg ist das Ziel, Nr. 171, Conrad Stein Verlag, 2005, ISBN 3-89392-571-6, 9,90 €

Impressum

Herausgeber der Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist der Vorstand.

Redaktion: Dr. Lutz Heidemann
Gerhard Wandel
Tilman Kleinheins

Beiträge der Mitglieder : Georg Rückriem

Freie Mitarbeiter: Dr. Roland H. Knauer
Markus Mohr

Layout und Druck: Volkhard Quast

Redaktionsschluss für die Ausgabe 20 - August 2006 ist der 15. Juni 2006

Die Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist für Mitglieder kostenfrei.

Für Nichtmitglieder ist ein Abonnements-Bezug möglich gegen eine Kosten-
erstattung von 13,00 € pro Jahr, darin sind die Portokosten enthalten.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 4,95 €.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbeding-
t die Meinung der Redaktion wieder.

Aus dem Inhalt der Artikel kann keinerlei Haftung für den Verfasser oder
die Redaktion abgeleitet werden.

Der Vorstand

Dr. Lutz Heidemann

1. Vorsitzender
Goethestraße 17
D-45894 Gelsenkirchen
Telefon: (0209) 394694
heidemann.lutz@t-online.de

Gerhard Wandel

2. Vorsitzender
Waldenbucher Straße 19
D-71032 Böblingen
Telefon:(07031) 280029
Fax: (07032) 942194
G.Wandel@t-online.de

Walter Brückner

Schatzmeister
Martin-Luther-Straße 43
D-78112 St. Georgen
Telefon: (07724) 6815
Walterbrueckner@freenet.de

Volkhard Quast

Schriftführer
Innerer Grund 4
D-72555 Metzingen
Tel./Fax: (07123) 21322
urs-vol.quast@uvquast.de